

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 80 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosichstraße Nr. 16; die **Redaktion** Miklosichstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amflicher Teil.

St. 363/Mob.

Razglas.

Na podlagi cesarskega ukaza z dne 1. avgusta 1914, drž. zak. št. 194, s katerim se izdajajo za čas izvanrednih razmer, provzročanih po vojnem stanju, določila o preskrbi prebivalstva z neobhodno potrebnimi potrebščinami, ukazuje deželna vlada sledeče:

§ 1.

Zaloge žita, riža, moke in premoga je takoj dognati po zmislu nastopnih določb.

§ 2.

Proizvajalci in trgovci, ki imajo katero izmed v § 1. tega razglaša imenovano blago v lastnih ali ptujih prostorih shranjeno, so zavezani, da naznanijo množino in kakovost te zaloge pristojni politični okrajni oblasti v teku 48 ur po tem, ko jim dojde naravnost poziv od te oblasti.

§ 3.

Skladišča in obratna podjetja, ki imajo v § 1. tega razglaša imenovano blago v lastnih ali ptujih prostorih založeno ali za druge shranjeno, so zavezana, da naznanijo množino in kakovost te zaloge pristojni politični okrajni oblasti v teku 48 ur, po prijavi tega razglaša, ne da bi čakali kakega posebnega poziva.

Kdor ima shranjene zaloge drugih ljudi, je zavezan, da naznani onega, ki ima pravico razpolagati s to zalogo.

§ 4.

Politična oblast sme te zaloge vsak čas pregledati in jih določiti na stroške dotične stranke, če se zaloga ni naznanila ali se ni napovedala resnično.

§ 5.

Kdor bi se ne držal v §§ 1. in 2. izdanih odredb, ali bi jih ne izpolnil pravočasno, ga bo kaznovalo, če ne stopijo določbe § 6., 9. in 10. ces. ukaza z dne 1. avgusta 1914, drž. zak. št. 194, v veljavo, politično okrajno oblastvo po § 3. tega ukaza po svojem preudarku z denarno globo do 1000 kron ali z zaporom do 3 mesecev.

V Ljubljani, dne 3. avgusta 1914.

C. kr. deželni predsednik:

Teodor baron Schwarz s. r.

St. 363/Mob.

Kundmachung.

Auf Grund der kaiserlichen Verordnung vom 1. August 1914, R. G. Bl. Nr. 194, mit welcher für die Dauer der durch den Kriegszustand verursachten außerordentlichen Verhältnisse Bestimmungen über die Versorgung der Bevölkerung mit unentbehrlichen Bedarfsgegenständen getroffen werden, findet die Landesregierung nachstehendes anzuordnen:

§ 1.

Die Vorräte an Getreide, Reis, Mehl und Kohle sind nach Maßgabe der nachfolgenden Bestimmungen unverzüglich aufzunehmen.

§ 2.

Erzeuger und Händler, welche in § 1 dieser Kundmachung bezeichnete Artikel in eigenen oder fremden Räumen vorrätig halten, sind verpflichtet, den Vorrat nach Menge und Gattung binnen 48 Stunden nach Erhalt einer direkt an sie ergangenen Aufforderung der zuständigen politischen Bezirksbehörde dieser Behörde anzuzeigen.

§ 3.

Lagerhäuser und Verkehrsunternehmungen, welche in § 1 dieser Kundmachung bezeichnete Artikel in eigenen oder fremden Räumen vorrätig oder für andere in Verwahrung halten, sind verpflichtet, den Vorrat nach Menge und Gattung binnen 48 Stunden nach Verlautbarung dieser Kundmachung ohne jede weitere Aufforderung der zuständigen politischen Bezirksbehörde anzuzeigen.

Wer Anderen gehörige Vorräte in Verwahrung hat, ist verpflichtet, den Verfügungsberechtigten anzugeben.

§ 4.

Die politische Behörde kann die Vorräte jederzeit besichtigen und bei unterbliebener oder wahrheitswidriger Anzeige auf Kosten der Partei feststellen.

§ 5.

Die Nichtbefolgung oder die nicht rechtzeitige Befolgung der in den §§ 1 und 2 getroffenen Anordnungen wird, insoweit nicht die Bestimmungen der §§ 6, 9 und 10 der kais. Verordnung vom 1. August 1914, R. G. Bl. Nr. 194, zur Anwendung zu kommen haben, nach § 3 derselben von der politischen Bezirksbehörde nach ihrem Ermessen entweder mit einer Geldstrafe bis zu 1000 K oder mit Arrest bis zu drei Monaten bestraft.

Laibach, am 3. August 1914.

Der l. l. Landespräsident:

Theodor Freiherr von Schwarz m. p.

Verordnung des Handelsministers im Einvernehmen mit dem Minister des Innern und dem Minister für Kultus und Unterricht vom 31. Juli 1914,

betreffend die Regelung der Sonn- und Feiertagsruhe im Gewerbebetriebe.

Auf Grund des § 1 der kaiserlichen Verordnung vom 31. Juli 1914, R. G. Bl. Nr. 183,* über die Sonn- und Feiertagsruhe im Gewerbebetriebe wird verordnet, wie folgt:

* Siehe „Laibacher Zeitung“ Nr. 176 vom 4. August 1914. Die Redaktion.

§ 1.

Das Gesetz vom 16. Jänner 1895, R. G. Bl. Nr. 21, betreffend die Regelung der Sonn- und Feiertagsruhe im Gewerbebetriebe sowie das Gesetz vom 18. Juli 1905, R. G. Bl. Nr. 125, womit das Gesetz vom 16. Jänner 1895, R. G. Bl. Nr. 21, betreffend die Regelung der Sonn- und Feiertagsruhe im Gewerbebetriebe, teilweise abgeändert und ergänzt wird, wird bis auf weiteres außer Wirksamkeit gesetzt.

Hiermit treten auch alle auf Grund dieser Gesetze vom Handelsminister im Einvernehmen mit dem Minister des Innern und dem Minister für

Kultus und Unterricht erlassenen Verordnungen sowie die auf Grund der genannten Gesetze von den politischen Landesbehörden erlassenen Verordnungen bis auf weiteres außer Wirksamkeit.

§ 2.

Diese Verordnung tritt am Tage ihrer Kundmachung in Kraft.

Seinold m. p.

Guffarel m. p.

Schuster m. p.

Nichtamtlicher Teil.

Verlautbarung des Ministers des Innern vom 1. August 1914, Z. 9067 M. I.

Der dem Vaterlande aufgezwungene Krieg ist ausgebrochen. In patriotischer Begeisterung folgt unsere tapfere Armee dem Rufe ihres geliebten Obersten Kriegsherrn.

Wie aber unsere Soldaten auf dem Schlachtfelde ihre Pflicht tun werden, so haben auch wir, die wir daheim bleiben und nicht berufen sind, im Kampfe für Kaiser und Reich unser Leben einzusetzen, eine ernste unbedingte Pflicht zu erfüllen. Es ist dies die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die vom Kriegsschauplatz heimbefördernden Kranken und Verwundeten Unterkunft und Pflege finden. Wir haben aber nicht minder die zurückgebliebenen und ihres Ernährers beraubten Familien vor Not und Elend zu bewahren, damit auch durch eine ausreichende Fürsorgetätigkeit auf diesem Gebiete das mutvolle Herz des Kriegers in der Sorge um die Existenz der Lieben in der Heimat möglichst erleichtert werde.

Allseits erscheinende Aufrufe liefern zu unser aller Freude den Beweis, daß in der gesamten Bevölkerung volles Verständnis für diese Pflichten besteht.

Schädlich ist jedoch die Zersplitterung der verfügbaren Arbeitskräfte und der vorhandenen Geldmittel. Nach einheitlichen Gesichtspunkten und unter einer zentralen Leitung müssen die Vorkehrungen getroffen werden, sollen sie zum Ziele führen und soll die vollste und gerechteste Ausnützung der vorhandenen Mittel zum Nutzen aller Bedürftigen gewährleistet sein.

Um einer solchen Zersplitterung vorzubeugen, bringe ich hiemit einvernehmlich mit dem Herrn Minister für Landesverteidigung zur öffentlichen Kenntnis, wie diese zum Wohle aller wahrhaft Bedürftigen gebotene Zentralisierung, die unter der Mitwirkung der breiten Öffentlichkeit auch durchgeführt werden kann, gedacht ist.

1.) Die freiwillige Pflege für verwundete und kranke Offiziere und Soldaten liegt in den Händen der „Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze“, welche in unmittelbarer Verbindung mit der Militärverwaltung steht. Die Erfüllung dieser großen Aufgabe kommt in oberster Linie dem derzeitigen Präsidenten der Gesellschaft Rudolf Grafen Abensperg-Traun zu, der von Seiner Majestät zum „k. k. Kommissär für das österreichische Hilfsvereinswesen“ ernannt worden ist. Indem auf die von diesem zu veröffentlichende Verlautbarung verwiesen wird, sei hier nur betont, daß die für die Verwundeten und Kranken bestimmten Geldmittel direkt an die „Gesellschaft vom Roten Kreuze“ in Wien (1. Bezirk, Tuchlauben Nr. 6) oder an die verschiedenen Landes- und Zweigvereine dieser Gesellschaft zu senden sind.

Das Rote Kreuz bedarf aber noch, um seine humanitären Zwecke voll erfüllen zu können, neuer Anmeldungen zur Unterbringung von Kranken. Derartige Anmeldungen sind bei den politischen Landesstellen oder bei den zuständigen politischen Bezirksbehörden einzu-

bringen, die nach sachverständiger Prüfung der Eignung der betreffenden Objekte die Verständigung der zuständigen Stelle des Roten Kreuzes veranlassen werden.

Ich habe behufs Regelung dieser Aktion entsprechende Aufträge an die politischen Landesbehörden erlassen; desgleichen hat der Herr Minister für Landesverteidigung an diese Behörden Weisungen gerichtet, die die Förderung der Hilfsfähigkeit des Roten Kreuzes, wie auch den Beitritt weiterer Kreise zu diesem bezwecken.

2. Eine Unterstützung der Familien der eingerückten Soldaten erfolgt, soweit sie bedürftig sind, allerdings auf Grund des Gesetzes vom 26. Dezember 1912, R. G. Bl. Nr. 237, aus Staatsmitteln. Der diesen Familien diesfalls zukommende Betrag wird jedoch nicht immer vollaus genügen. In vielen Fällen wird ein Zuschuß aus Mitteln, die von der Bevölkerung für diesen Zweck freiwillig zur Verfügung gestellt werden, sehr wünschenswert erscheinen.

Ich appelliere daher an die bewährte patriotische Gesinnung und das gute Herz der Bevölkerung, für diesen edlen, menschenfreundlichen Zweck nach Kräften Mittel zur Verfügung zu stellen.

Diese wären an das Ministerium des Innern in Wien zu senden oder an das beim Wiener Bankverein und bei dessen Filialen unter dem Namen „Kriegs-Hilfsbureau des Ministeriums des Innern“ eröffnete Konto zu überweisen.

Die Herren Landeschefs wurden von mir eingeladen, unbeschadet der intensivsten Förderung der Tätigkeit des Roten Kreuzes, Landes- und lokale Organisationen ins Leben zu rufen, welche Sammlungen für den gedachten Zweck unter Kontrolle einleiten und durchführen werden.

Hiebei wird, um Zersplitterungen zu vermeiden, anzustreben sein, daß das Ergebnis dieser Sammlungen an die zuständige politische Landesstelle abgeführt werde.

Wohl hat bisher bei Sammlungen für wohltätige Zwecke die Erfahrung gelehrt, daß die Spender die Verwendung der von ihnen bereitgestellten Mittel vielfach auf das Land, bezw. auf das engere Gebiet ihres Wohnsitzes beschränken. Derartigen Bestrebungen soll selbstverständlich nicht entgegen getreten werden.

Der edle, von reinsten Menschenliebe und Dankbarkeit getragene Zweck solcher Unterstützungen der nach dem Grade ihrer Not Bedürftigsten würde aber durch derartige allgemeine Einschränkungen kaum ganz erfüllt werden können; darf doch nicht übersehen werden, daß eine Beteiligung der Familien eingerückter Soldaten zum nicht geringen Teile gerade in solchen Ländern besonders geboten sein wird, die wirtschaftlich außerstande sind, die notwendigen Mittel zur Gänze selbst aufzubringen und daher eine um so größere Zahl wahrhaft Notleidender aufzuweisen.

Hier zum allgemeinen Wohl ausgleichend zu wirken, wird durch die Zentralisierung der einlaufenden Spenden angestrebt; gerade und hauptsächlich für solche Fälle rechnet daher das Ministerium des Innern auch auf Spenden für die Zentrale und soll der der letzteren zur Verfügung gestellte Fonds dazu dienen, den einzelnen

Landesstellen nach Maßgabe des augenblicklichen Bedürfnisses Mittel zuzuweisen.

Um die übermäßige und vielfache Unterstützung Einzelner zum Schaden anderer möglicherweise noch mehr Bedürftiger und trotzdem Unberücksichtigter zu verhindern, und um insbesondere die tüchtigste richtige und rasche Beurteilung der Bedürftigkeit der einzelnen Familien zu ermöglichen, ist im Einvernehmen mit dem Ministerium für Landesverteidigung beabsichtigt, die Verteilung dieser beim Ministerium des Innern oder bei den Landesstellen einlaufenden Mittel in möglichst rascher und einfacher Weise unter Anlehnung an jene behördlichen Kommissionen vorzunehmen, die über die Flüssigmachung der gesetzlichen Unterstützungen an die Angehörigen der eingerückten Soldaten zu entscheiden haben und welche auf Grund ihrer Erhebungsakten am besten in der Lage sind, die tatsächlichen Verhältnisse der wahrhaft unterstützungsbedürftigen Familien zu kennen.

Mit der Besorgung der diese Hilfsaktion des Ministeriums des Innern umfassenden Agenden ist das unter der Leitung des Statthalterrates Dr. Eduard Prinzen Liechtenstein stehende „Kriegs-Hilfsbureau des Ministeriums des Innern“ (Hoher Markt Nr. 5, III. St.) betraut. Mit Spenden und Anfragen wolle sich unmittelbar an dieses Bureau gewendet werden, das auch berufen ist, die einlangenden Beträge in den Tagesblättern zur Veröffentlichung zu bringen.

3.) Beim k. und k. Kriegsministerium wird unter Leitung des Vorstandes der neunten Abteilung, Feldmarschalleutnants Johann Löbl, ein „Kriegsfürsorgeamt“ geschaffen, welches als offizielle Zentralstelle für jede Art der freiwilligen Hilfeleistung mit Ausnahme der Kranken- und Verwundetenpflege (Rotes Kreuz) und der Fürsorge für die Familien der Einberufenen (Ministerium des Innern) dienen soll. Dorthin werden Spenden für die Soldaten im Felde, für die Familien der Gefallenen und für andere kriegshumanitäre Institutionen zu richten sein.

Dieses Amt wird zugleich als amtliche Auskunftsstelle auf den verschiedenen Gebieten der freiwilligen Hilfeleistung im Kriege fungieren; bei demselben werden auch alle jene Auskünfte eingeholt, Winke und Anregungen gegeben werden können, die den Bestrebungen Einzelner, bestehender Vereine oder in Bildung begriffener Komitees bei Durchführung der Kriegsfürsorge im weitesten Sinne dienen sollen.

Unsere tapferen Soldaten kämpfen für die Ehre und den Sieg unseres geliebten Vaterlandes. Tun auch wir unsere Pflicht! Statten wir im Rahmen der vorgenannten drei Zwecke nach unseren Kräften ab, was wir den tapferen Krieger und ihren Angehörigen schulden!

Bringen wir so schnell als möglich ein Opfer der Menschenliebe zum Wohle unseres teuren Vaterlandes, lindern wir die Wunden, die der Krieg schlägt, trachten wir, die Lasten, die dieser aufbürdet, möglichst gleichmäßig zu verteilen, eingedenk des hehren Wahlspruches unseres geliebten Kaisers: „Viribus unitis!“

Der Minister des Innern:

Dr. Karl Freiherr von Heindl.

Fenilleton.

Das Wunder.

Von Sca de Queiroz.

(Nachdruck verboten.)

Zu jener Zeit hatte Jesus sich noch nicht aus Galiläa hinweggegeben und von den sanften, leuchtenden Ufern des Sees von Tiberias — aber die Kunde von seinen Wundern war schon bis Enganim gedrungen, der reichen, starkummauerten Stadt zwischen Olivenhainen und Weingärten im Lande Sffachar.

Eines Abends kam ein Mensch mit brennenden und starren Augen in das frische Tal und kündete, ein neuer Prophet, ein herrlicher Rabbi schweife durch die Felder und Weiler Galiläas, des Gottesreiches Ankunft kündend, Heilung spendend jedem menschlichen Leiden. Und als er dann, am Rande des Jungfrauenbrunnens sitzend, ausruhte, erzählte der Mann weiter: wie jener Rabbi auf der Straße von Magdala den Knecht eines römischen Decurionen geheilt hatte, indem er bloß die Flächen seiner Hände über ihn ausbreitete; und daß er kürzlich, als er in einem Kahn in das Land der Gerasener überfuhr, wo eben die Balsamernte begonnen hatte, des Jairus Tochter vom Tode erweckt hatte, eines angesehenen Mannes und gelehrt im Erklären der heiligen Bücher im Tempel. Und wie Schnitter, Hirten, Ahrenleserinnen mit dem Krug auf der Schulter ihn in verzücktem Staunen fragten, ob jener in Wahrheit Judäas Messias sei, ob vor ihm das feurige Schwert erglänze, ob neben ihm, gleich zweier Türme Schatten, die Schatten Gogs und Magogs einherstritten — da trank der Fremde nicht einmal von jenem so kühlen Wasser, von dem einst Josua getrunken, sondern ergriff seinen Stab, schüttelte das lockige Haupt und schritt nachdenklich davon, unter dem

Aquädukt dahin, den eben die Fülle blühender Mandelbäume fast ganz verbarg. Aber eine Hoffnung, köstlich wie der Tau in den Monden, in denen die Zifade singt, erfrischte die schlichten Seelen: in dem ganzen Gefilde, das da grünet bis Askalon, schien der Pflug leichter in die Erde einzudringen, sich der Stein der Kelter mit geringerer Mühe zu bewegen: wenn die Kinder Anemonensträuße pflückten, spähten sie auf den Wegen, ob sich jenseits der Mauerecke oder unter der Sykomore nicht ein Glanz verbreite; und auf den steinernen Bänken, am Stadttor, strichen die Greise nachdenklich mit den Händen durch die Strähne des Bartes und besprachen nicht mehr mit so weiser Sicherheit die alten Prophezeiungen.

Nun lebte damals zu Enganim ein Alter, des Namens Obed, ein Mann aus einer Priesterfamilie Samarias, die auf den Altären des Ebal-Berges ihre Opferstätte hatte, Herr fetter Herden und fetter Weinberge — und seine Seele so voll von Hochmut wie von Getreide seine Scheuer. Aber ein trockener und sengender Wind, jener Wind des Entsetzens, der auf des Herrn Geheiß von Assurs verdorrten Gefilden herüberstreicht, hatte seiner Herden blühende Sprößlinge gestöbt, und auf den Hügel, wo sich seine Neben um die Ulmen rankten und sich auf luftigem Spalier breiteten, ließ er an den entblößten Ulmen und Pfeilern nichts als dürre Ranken übrig, verdorrte Neben, und das Weinlaub, zerfressen von rauhem Brand. Und Obed kauerte auf seiner Türschwelle, seines Mantels Zipfel über sein Antlitz gezogen, wühlte im Staub und murmelte Wehklagen gegen die Grausamkeit Gottes.

Kaum hatte er aber von jenem neuen Rabbi aus Galiläa sprechen gehört, der Mengen speiste, Teufel austrieb, alles Unheil verschuchte, da dachte Obed, ein belebter Mann, der Phönizien bereist hatte, dieser Jesus müsse einer jener Herzenmeister sein, wie sie in Palästina

so häufig waren, einer wie Appolonius oder Rabbi-Ben Dossa oder Simon oder Subtil. Diese verkehren, selbst in den dunkelsten Nächten, mit den Sternen, die diesen immer leuchtend sind und leicht ihre Geheimnisse enthüllen; mit einer Gerte vertreiben sie von den Feldern die Bremsen, die Ausgeburts ägyptischer Sümpfe; sie packen zwischen ihren Fingern den Schatten der Bäume und ziehen ihn zur Zeit der Mittagstafel wie ein wohltätiges Sonnenbad über die Lemne dahin. Wenn er nun diesen Jesus aus Galiläa, der der neueste Zauberer war und sicher über die kräftigsten Zauberkünste verfügte, reichlich bezahlte, würde ihm jener gewiß den Verlust seiner Herden zurückgewinnen, würde ihm seine Weinberge aufs neue ergrünen lassen. So befahl Obed seinen Knechten, aufzubrechen und durch ganz Galiläa den neuen Rabbi zu suchen und ihm Geld und Kleinodien zu versprechen, damit er mit ihnen nach Enganim ziehe im Lande Sffachar.

Da umgürteten sich die Knechte mit Ledergürteln und zogen über die Karawanenstraße dahin, die sich längs des Sees bis Damaskus erstreckt. Eines Abends erblickten sie im Westen, rot wie ein sehr reifer Granatapfel, den zarten Schnee des Berges Hermon. Vor ihnen lag, in der Frische eines weichen Morgens leuchtend, der See von Tiberias, durchsichtig, bedeckt von Schweigen, blauer als der Himmel, ganz umzäunt von blumigen Wiesen, dichten Obstgärten, Porphyrfelsen und weißen Terrassen in den Gärten, über die Turkeltauben dahinflogen. Ein Fischer, der gemächlich von einer Landungsbrücke (Neander beschattete sie) seinen Kahn losband, stand lächelnd den Knechten Rede. Der Rabbi von Nazareth? Oh! Schon im Monat Tjar war der Rabbi mit seinen Schülern zu den Hängen hinabgestiegen, von denen der Jordan sein Wasser nimmt.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 4. August.

Das „Fremdenblatt“ führt aus: Die Sonderausgabe der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ steht einzig da unter den Dokumenten der Geschichte. Es sollte dem deutschen Volk gezeigt werden, auf welcher Seite Treue und Verlässlichkeit bestand, wer die Verantwortung für die Herausbeschwörung eines furchtbaren Unglücks für ganz Europa trage. Im deutschen Volk, zu dessen rühmlichsten Tugenden Offenheit, Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit gehören, hat das Vorgehen Rußlands die tiefste Empörung hervorgerufen. Aus den Reden des deutschen Kaisers und des Reichskanzlers spricht Selbstbewußtsein, aber keine Überhebung. Rußland hat den Frieden der Welt in die äußerste Gefahr gebracht und nun tritt Deutschland mit Osterreich-Ungarn Arm in Arm in die Schranken, um vereint den Angriff Rußlands abzuwehren. Wir stehen vor einem der größten Ereignisse der Weltgeschichte.

In den „Narodni Listy“ richtet Abg. Dr. Kramár an leitender Stelle einen Appell an die Öffentlichkeit, in der ernstesten Zeit Ruhe und Besonnenheit im innern und öffentlichen Leben zu bewahren, und weist auf die Sicherheit der industriellen Betriebe, Aktienunternehmungen, Geldinstitute und des Geschäftsverkehrs hin, wenn die Zuversicht in ihre Prosperität, die nach dem Kriege mit potenziertener Kraft und Energie sich aufschwingen muß, nicht erlahmt und der Geschäftsbetrieb nach Kräften aufrechterhalten bleibt. Als den wichtigsten Faktor in der gegenwärtigen Lage betont Dr. Kramár die rasche Einbringung der Ernte und fordert in dieser Beziehung zu der tatkräftigsten Unterstützung aller Bevölkerungsschichten auf. „Dies ist das schwierigste Problem“, jagt Dr. Kramár, „und nicht nur die öffentliche Verwaltung, sondern auch alle autonomen Organe und überhaupt alle, die nur ein wenig Sinn für die wirtschaftliche Lage und auch ein wenig für diejenigen haben, denen wirklich die schwersten Prüfungen auferlegt werden, müssen mit der größten Energie dafür Sorge tragen, daß die wirtschaftlichen Kräfte unserer Nation nicht völlig gebrochen werden.“ Der Artikel schließt mit den Worten: „Es handelt sich um uns, um unsere Zukunft. Deshalb Hand ans Werk!“

Aus Saloniki, 28. Juli, wird geschrieben: Die überaus gespannte politische Lage verfehlt auch hier nicht ihren schädlichen Einfluß auf den gesamten Handel und Verkehr auszuüben. Das Geschäft mit dem Inlande, namentlich mit Neuseerbien, ist wieder vollkommen ins Stocken geraten und in mehreren Plätzen des Inlandes ist eine Panik eingetreten. Der Bahnverkehr nach dem Auslande ist seit zwei Tagen ganz unterbrochen, auch der Bahnverkehr nach Neuseerbien ist gestört. Serbien hat die Gesellschaft der Orientalischen Eisenbahnen erjuchen lassen, alle den serbischen Staatsbahnen gehörenden Waggons sofort zurückgehen zu lassen, was seit gestern geschehen ist. Die in Neugriechenland sich befindlichen serbischen Staatsangehörigen, welche zum Kriegsdienst taug-

lich sind, wurden unter die Waffen gerufen und nach Niß geschickt. In Anbetracht der Möglichkeit des Einbruchs bulgarischer Banden in Neuseerbien, namentlich in der Gegend von Strumnica, wurden auch auf griechischer Seite Vorkehrungen getroffen und die Grenztruppen in jener Richtung verstärkt. Man jagt, daß in Kürze stärkere Truppentransporte hier eintreffen werden, um an die bulgarische Grenze geworfen zu werden.

Tagesneuigkeiten.

— (Begräbnis eines Siouzhäuptlings in Dresden.) Ein Begräbnis, wie es Dresden kan jemals gesehen haben dürfte, fand Donnerstag auf dem äußeren katholischen Friedhof statt. Der Siouzhäuptling Two-Two, der in der Nacht von Sonntag auf Montag im Zirkus Sarasani in Essen an der Ruhr einem Herzschlag erlegen war, wurde in Dresden zur letzten Ruhe bestattet. Das Begräbnis hätte nach den Verpflichtungen, die Direktor Sarasani beim Engagement der Siouzindianer hat eingehen müssen, eigentlich in Nordamerika erfolgen sollen, aber die Witwe des verstorbenen Häuptlings hat bestimmt, daß die Leiche in Dresden, dem Wohnsitz der Sarasani-Schau, beigesetzt werden solle. Der Häuptling Two-Two war ein strenger Antialkoholiker und ein strenggläubiger Katholik; zwei seiner Ehne wirkten als katholische Missionäre.

— (Kriegsbrote.) Über die Zusammensetzung der Kriegsbrote in den verschiedenen Heeren gibt Generalleutnant Lemoine in der „Revue de la Societe d'Hygiene“ eine lehrreiche Zusammenstellung. Das Kriegsbrot ist ein Bestandteil der sogenannten eisernen Portion, wird aber auch als Proviant mitgeführt, um auf dem Marsche genossen zu werden. Im Deutschen Reiche wird ein Zwieback als Kriegsbrot durch Mischen von 100 Gramm Mehlteig, 10 Gramm gekochtem Reis und Salz hergestellt. Außerdem erhält der reichsdeutsche Soldat einen Zwieback in Form kleiner Stücke. Dem Mehlteig werden neun Prozent Erdäpfelmehl zur Verzhönerung des Abkochenverhaltens, ferner Zucker und Eier zur Erhöhung des Nährwertes (auf 100 Kilo Mehl 500 Stück Eier) zugesetzt; zur Würzung werden Kümmelkörner beigefügt. Die Haltbarkeit dieses Zwiebacks ist begrenzt, denn die Seitenflächen des Gebäcks haben Risse und Vertiefungen, in die sich allerlei Insekten (Maden), Pilze usw. in den Lagerräumen einnistet. — Osterreichs Kriegsbrot wird aus Getreidemehl (100 Kilo), Kartoffelmehl (12 Kilo), 500 Eiern, 12 Liter Vollmilch, 1625 Gramm Salz, 70 Gramm Zimmt, 1 Gramm Gewürznelken, 1500 Gramm Hefe hergestellt. Aus diesem Teig werden 400 würfelförmige Brote gebacken und in Baumwollschläuchen verpackt. — Das französische Kriegsbrot wird folgendermaßen hergestellt: Für 1600 Brote werden 67 Kilogramm Mehl, 600 Gramm Getreidehese und 16 Liter Wasser genommen. Die einzelnen Brote sind 70 Millimeter lang, 65 Millimeter breit und 25 Millimeter dick; sie wiegen 50 Gramm. Zehn Brote bilden eine Ration. Die Brote nehmen nach längerer Lagerung einen ranzigen Geschmack an, sind ziemlich schwer verdaulich und werden leicht von Insekten usw. befallen. Nach einer neueren Vorschritt (1908) wird ein Brot hergestellt, das nur 10 Prozent Wasser enthält und sich anscheinend besser bewahrt. — Das italienische Kriegsbrot gleicht ziemlich dem französischen, doch ist es etwas dunkler in der Farbe und besitzt eine gleichmäßig glatte Rinde, welche die Einnistung von Insekten usw. erschwert. Dem italienischen Kriegsbrot ist sehr ähnlich das rumänische.

ab: für seine erregte Phantasie hatten die Worte seiner Gefährtin die Straße mit einer Myriade von Passanten und zahllosen Fuhrwerken gefüllt. Die Dämmerung war verschwunden; die Sonne stand im Zenith, und der Mittag pulsierte voll und kräftig vor seinem inneren Auge, während in Wirklichkeit nur eine fast leere Straße, auf der wie verloren ein Lastwagen dahinrollte, zu sehen war.

Merceron's Augen gingen von der Straße unten zu seiner holden Gefährtin und dann wieder hinab; überall herrschte Schweigen und tiefe Stille — plötzlich aber brach eine Schar geschäftiger Männer, die mit großen Schläuchen bewaffnet waren, herein. Mit lebhaftem Interesse sahen die beiden droben auf dem Balkon zu, wie Piccadilly sein Morgenbad nahm.

Und jetzt standen auf dem Balkon nur noch ein Mann und eine Frau; die Poesie hatte Abschied genommen, aber die gute, hausbackene Prosa war geblieben.

„Ich bin furchtbar müde,“ sagte die Dame.
„Soll ich Sie hinabführen?“ fragte Merceron zögernd.

„Es wird wohl das Beste sein,“ murmelte sie. Schwer lag ihr Arm in dem seinen.

„Wann werden wir unsere Bekanntschaft fortsetzen?“ fragte Merceron dringend.

Ihr Blick tauchte sanft und zärtlich in den seinen — dann senkte sie die Lider.

„Darf ich Sie aufsuchen — heute nachmittags?“

Sie lächelte matt und müde wie ein Kind, welches zu lange gespielt hat. Sein Herz klopfte zum Zerspringen; er glühte und war doch sorgend um sie bemüht. Sie war anbetungswürdig; er sehnte sich danach, sie die noch

— („Als ich mit König Georg von England“) so ruft Gebatter Bompard, ein echter Pariser, mit rollender Stimme aus, schlägt mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser wackeln, und erzählt seinen Freunden eine lange Geschichte, wie er mit dem König von England zusammengetroffen sei und das und das gesprochen habe. Die Freunde sind trotz der Entente cordiale ein wenig mißtrauisch und wollen es nicht recht glauben, daß ihr biederer Gebatter Bompard wirklich auf so vertrautem Fuße mit dem Herrscher des befreundeten Landes stehen soll. Aber Herr Bompard zeigt sich durch diese Mißtrauensäußerungen sehr beleidigt, holt sofort seine Brieftasche hervor, und schon geht eine Photographie von Hand zu Hand, die tatsächlich Herrn Bompard im eifrigen Gespräche mit König Georg von England zeigt. Doch damit hat Gebatter Bompard seinen letzten Trumpf noch nicht ausgespielt; er läßt durchblicken, daß der König von England nicht die einzige Persönlichkeit ist, mit der er vertrauten Verkehr pflegte, und zum Beweise holt er aus der unerschöpflichen Tiefe seiner Brieftasche noch eine Reihe anderer, wohlgetroffener Aufnahmen hervor, die Darstellungen zeigen, wie „Bompard dem Präsidenten der Republik die Hand schüttelnd“, „Bompard dem Kriegsminister auf die Schulter klopfend“ usw. Schließlich fällt es einem seiner Freunde auf, daß die Aufnahmen alle von einem und demselben Photographen gemacht worden sind; er schweigt und geht am nächsten Tage zu diesem Photographen, um dort zu seinem Erstaunen zu erfahren, daß auch er das Vergnügen haben kann, mit denselben berühmten Persönlichkeiten auf eine Platte gebannt zu werden wie sein Freund Bompard. Der Photograph hat nämlich, wozu nicht viel Scharfsinn gehört, erkannt, daß seine Landsleute, obgleich sie stolze Republikaner sind, dennoch die Ehre, von einem gekrönten Haupte durch ein Gespräch oder durch einen Händedruck ausgezeichnet zu werden, wohl zu schätzen wissen und hat sich diese Schwäche seiner Landsleute als tüchtiger Geschäftsmann zunutze gemacht; er hat, wie der „Gaulois“ berichtet, zahlreiche europäische Größen in täuschender Ähnlichkeit in Wachs nachbilden lassen und sie in seinem photographischen Atelier aufgestellt. Jeder auszeichnungsbedürftige Franzose braucht sich also nur zu diesem Photographen zu begeben, sich in majestätischer Haltung vor oder neben einer ihm zuzugewandten Wachsfigur aufzupflanzen, um seiner Sucht, aus der großen Masse der gewöhnlichen Republikaner hervorzuragen, Genüge zu tun.

— (Wann soll der Mensch essen?) Der bekannte französische Physiologe Professor J. Vergonie arbeitet seit Jahren an wertvollen Studien über die Energieabgabe des menschlichen Körpers und deren Zusammenhang mit der Ernährung. Als das Ergebnis seiner langwierigen Forschungen hat der Gelehrte jetzt der Pariser Akademie der Wissenschaften eine interessante Studie vorgelegt, in der er auf Grund sehr komplizierter und exakter Energiemessungen das Steigen und Fallen der menschlichen Leistungsfähigkeit während der einzelnen Tagesstunden feststellt und ihren Zusammenhang mit der Zeiteinteilung der Nahrungsaufnahme untersucht. Vergonie konnte feststellen, daß im Verlaufe von 24 Stunden die menschliche Energie zwei Maxima und zwei Minima erreicht, und auf Grund dieser Feststellungen läßt sich zunächst sagen, um welche Zeiten die Nahrungsaufnahme am ungünstigsten ist. Dabei zeigt es sich, daß man nicht zwischen 12 und 1 Uhr mittags und nicht nach 9 Uhr abends essen soll; also just in den Stunden, in denen wohl die Mehrzahl das Mittagessen und das Abendessen zu sich nimmt. Vergonie weist nach, daß um diese Zeiten die Energiekurve des menschlichen Körpers ein Minimum erreicht; um diese Zeit ist eine starke Nahrungsauf-

übrigen Stufen hinabzutragen, ihre Arme um seinen Nacken zu fuhlen.

Sie schüttelte leise den Kopf, allein ihre Augen waren gütiger, sie gewährten, was das Kopfschütteln versagt hatte. Da waren sie an der Haupttreppe.

Unter ihnen, im Vestibule, flogen Abschiedsworte hinüber und herüber, die Festräume hatten sich erheblich geleert. Jetzt war Merceron's Begleiterin wieder sie selbst: hochaufgerichtet, heiter und lebhaft, als sei sie eben erst gekommen. Sie verabschiedete sich nach allen Seiten, und Merceron stand wartend im Hintergrund. Als sie aus der Garderobe in die Halle trat, in ihre Hülle vernummt, ruhig und selbstbewußt, war Merceron bereits dort, sie in Empfang zu nehmen. Viele Blicke folgten den beiden, bewundernd, beneidend. Merceron geleitete die Dame zu ihrem Wagen, auf dessen Schlag eine Grafenkrone prangte. Leicht legte sich ihre Hand in die seine, dann fühlte er einen leisen Druck.

„Au revoir“, sagte Merceron, und die Pferde zogen an.

5. Kapitel.

Es war fünf Uhr morgens an einem hellen Sommertag, als Merceron, mit seinem Domino über dem Arm, auf die Straße trat, um der Equipage seiner Dame, die in der Richtung nach Knightsbridge zu verschwand, nachzublicken. Er empfand keine Spur von Müdigkeit; im Gegenteil, er fühlte sich gehoben und schritt dahin, als ob er Flügel hätte. Sang und Melodie auf den Lippen wie im Herzen, war er glücklich wie noch nie zuvor, denn Hoffnung und Erwartung, beide neu erstanden und unentweicht, waren seine Begleiter.

(Fortsetzung folgt.)

Seine Oper.

Original-Roman von Albert Kiroff. — Einzig autorisierte deutsche Übersetzung von A. Geisel.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ja, dort unten vielleicht.“ Sie wies auf die Straßen. „Aber wir stehen hier oben im Sonnenlicht!“ schloß sie triumphierend, herausfordernd, die Verkörperung von Jugend, Kraft, Liebreiz und Schönheit. Rasch warf sie die Hüllen ab. Strahlend, mit geöffneten Lippen blickte sie dem ersten Blutzpeil der aufgehenden Sonne entgegen; ihr voll beleuchtetes Haar funkelte metallisch gleich schimmernder Bronze.

„Wäre ich ein Künstler, dann würde ich Sie als Aurora malen,“ rief Merceron entzückt.

„Sie besitzen viel Einbildungskraft —“

„Aber leider keine Geschicklichkeit —“

„Mehr vielleicht, als Sie glauben —“

„Kaum. Beides wäre auch zu viel.“

„Nicht in dieser Welt,“ und sie blickte umher, mit ihren Augen das, was sie „diese Welt“ genannt, umfassend. „Diese Welt“ war eine stille, noch im Dämmerlicht liegende Straße, ein in Tau und Sonnenschein schimmernder, grüner Park und zwei glückliche Sterbliche, die auf dem Balkon wie auf einem Thron standen.

„Nicht in dieser Welt,“ wiederholte sie nochmals.

„Nein, Sie haben recht, hier wäre es nicht zu viel.“ Auch er war im Elysium. Er griff nach der Hand seiner Dame, aber sie entzog sie ihm.

„Um die Mittagszeit wird Piccadilly von Menschen überfüllt sein,“ meinte sie harmlos. Merceron blickte hin-

nahme ungünstig und führt zu einer Überlastung der Lebertätigkeit. Wenn die Menschheit ihre Ernährungsweise zeitlich mit der Hygiene in Einklang bringen will, müßte sie sich nach den Forschungen Bergonies vollkommen umgewöhnen. Wir essen gerade um die Zeiten, da die Nahrungsaufnahme ungünstig wirkt, viel und zu jenen Stunden, in denen der Organismus eine reichlichere Nahrungsaufnahme braucht, wenig. Die Hauptmahlzeit, also sozusagen das Mittagessen, sollte um die Zeit eingenommen werden, da die Energieturve ihre stärkste Aufwärtsbewegung zeigt. Das ist etwa morgens um halb 8 Uhr. Dieses Mittagessen zur Frühstückstunde soll nicht nur für die nächsten Stunden neue Energie liefern, sondern auch die nach der Nachtruhe gleichsam ausgehungerte Leber mit neuem Kräftevorrat versehen. Eine zweite kleine Mahlzeit von nur 300 bis 400 Kalorien müßte dann nachmittags gegen halb 5 Uhr eingenommen werden; Tee würde dabei vollkommen genügen. Eine dritte Mahlzeit aber, 700 bis 800 Kalorien, wäre dann gegen 8 Uhr abends zu nehmen, womit die Ernährung des Menschen vollendet wäre. Bergonie hat diese Art der Ernährung seit sechs Jahren bei einer bestimmten Familie eingeführt und die besten gesundheitlichen Erfolge damit erzielt. Also: um 7 Uhr morgens Mittagessen, um 5 Uhr nachmittags Tee und um 9 Uhr abends das Frühstück und keine Arztrechnungen werden wunderbar zusammen schrumpfen.

— (Das Haus des indischen Nabobs.) Diesertage wurde vor einem Londoner Zivilgericht über eine eigenartige Schadenersatzklage verhandelt, die ein Londoner Hausbesitzer gegen die Erben des vor einiger Zeit verstorbenen Rajahs von Kuch Behar erhoben hatte. Der Hausbesitzer gab an, er habe dem Nabob ein elegantes Landhaus in der Nähe von London auf die Dauer mehrerer Jahre vermietet, wobei sich der Nabob es streng verboten habe, daß während dieser Zeit jemand die Villa besuchen dürfe. Jetzt nach dem Tode des Rajahs habe es sich herausgestellt, mit welcher unerhörten Vandalismus der indische Prinz in dem Landhause geschaltet habe. Mehrere Wände und Fußböden seien durchbrochen worden, da sich der Nabob im Hause einen indischen Tempel habe errichten lassen. In einem wunderbar ausgestatteten Salon, dessen Decke mit schönen Stuckaturverzierungen geschmückt gewesen sei, hätten die Lieblingsaffen des Rajahs ihren ständigen Aufenthalt gehabt. In dem Landhause seien ungefähr zwanzig Affen einlogiert gewesen, die an der Inneneinrichtung der Villa die größten Beschädigungen vorgenommen hätten. Das ganze Mietobjekt sei derart verwahrlost und verkommen, daß es höchstens noch als Tierstall Verwendung finden könnte. Die Haushälterin des verstorbenen Nabobs gab an, daß von einer vollkommenen Verwahrlosung des Landhauses nicht gesprochen werden könne, da sie selbst zehn eingeborene Diener zur Reinigung der Villa ständig zur Verfügung gehabt habe. Allerdings sei der Rajah in der letzten Zeit seines Lebens ein wenig absonderlich veranlagt gewesen. So habe tagelang niemand seine Privatzimmer betreten dürfen, auch habe er die Obhut über seine Affen allein innegehabt, da er stets befürchtete, die Dienerschaft wolle die Tiere vergiften. Den indischen Tempel habe er übrigens mit vollster Zustimmung des Hausbesitzers eingerichtet, der dem Nabob sogar einen Architekten für orientalische Bauarbeiten, der lange Jahre in Indien gelebt hatte, namhaft gemacht habe. Das Gericht beschloß nach Einvernahme mehrerer Sachverständiger im Baugewerbe, die Verhandlung zur Vornahme eines Augenscheines zu vertagen.

— (Kriegserklärung vor einem Vierteljahrtausend.) Ehemals waren Kriegserklärungen umständlicher als heutzutage. Im Gegensatz zu der lapidaren Kriegserklärung der alten Römer „Bellum indico facioque“ (ich künde und mache Krieg) pflegten die Herrscher, die vor einem Vierteljahrtausend ihren Feinden den Krieg erklärten, ihrem Zorne in vielen Worten Luft zu machen. Dafür sei hier eine bezeichnende Probe angeführt. Im Jahre 1684 leistete der Türkenkultan Achmed einen „Eidswur, wie daß er die ganze Christenheit austilgen wolle“. Diese Kriegserklärung hatte folgenden fürchterlichen Wortlaut: „Ich Sultan Achmed von der Gnade Gottes unüberwindlicher Kaiser gegen Aufgang usw. schwöre bei dem allmächtigen Gott, bei der Schöpfung und bei göttlicher Kraft, bei dem Firmament und Gestirnen, bei Sonne und Mond, auch bei den klaren scheinenden Sternen, bei allen Qualitäten der Welt, bei meinem Leben, bei der Milch, die ich gesogen habe, so die erste Speis' meines Lebens war, bei meinem Haupt und Bart, und bei dem allmächtigen Mohammed, bei meinen Voreltern, Großvater und Großmutter und bei ihrer Beschneidung Muzman sub Agarener und bei meinem Teil nach der Seligkeit, daß ich den König und alle Deutschen samt allem ihrem Anhang vertilgen will und alle ihre Länder verwüsten, ihre Freund und Kinder in die Dienstbarkeit führen und ferner die ganze Christenheit unter meine Gewalt zu bringen. Von welchem Vorhaben ich nunmehr nicht ablassen will, sollte auch alle meine Macht, Städte und Räte zugrunde gehen, auch mein Verstand zerrüttet werden, und auch nur ein Geschlecht von Beschneideten, ja nur zwei oder drei Personen allein am Leben verbleiben und so sie hernach diesem Eid nicht nachkommen, ihn nicht

vollführen oder denselben im wenigsten brechen und nicht festhalten werden, daß sodann der Zorn Gottes auf mein Haupt falle, und ganz verderbe und austilge, auch alles dasjenige, was meine Hand angreifen soll, beliebe dem höchsten Gott in einen harten Stein zu verändern, und mich soll der Grund der Erden nicht gedulden, sondern seinen Schlund aufstun und meinen Seel' und Leichnam verschlucken und verzehren. Amen.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Erste Mahnung an die Sparer.

Die „Wiener Zeitung“ schreibt: Sowohl die Regierung als auch die Sparkassen haben durch wiederholte Kundmachungen der Bevölkerung die Versicherung gegeben, daß das bei den Sparkassen eingelegte Geld in keiner Weise der Gefahr eines Verlustes ausgesetzt ist.

Im allgemeinen hat auch die Bevölkerung in beispielgebender Einsicht volle Ruhe bewahrt und die von den Sparkassen für notwendig erachteten Einschränkungen bei der Einlagenrückzahlung unter den gegebenen Verhältnissen als eine durchaus notwendige und nützliche Maßregel erkannt. In einzelnen Bezirken scheinen jedoch an Sparkassen größere Rückzahlungsansprüche seitens der Einleger gestellt worden zu sein. Ursächlich dieses vollständig grundlosen und dabei leicht verwirrenden Andranges des Einlegerpublikums findet sich das Ministerium des Innern veranlaßt, neuerlich zu erklären, daß die Sicherheit der Einlagen der Sparkassen ebenso wie der bewährten anderen Einlagensinstitute in keiner Weise gefährdet erscheint. Allerdings kann die Flüssigmachung des begehrten Geldes nur eine allmähliche sein, da es infolge der Einrückungen zur Kriegsdienstleistung vielfach an dem erforderlichen Beamtenpersonal mangelt, und vorübergehend auch andere technische, insbesondere verkehrstechnische Gründe (Einschränkung des Post- und Eisenbahnverkehrs), den Sparkassen die volle und augenblickliche Befriedigung drängender Einlagenrückforderungen erschweren. Die Sorge aller und daher auch der Sparkassen muß es überdies selbstverständlich sein, in allererster Linie die Versorgung der zur Kriegsdienstleistung Einrückenden mit ausreichenden Vorräten sicherzustellen. Sobald dieses augenblickliche und allerdingendste Bedürfnis seine Befriedigung gefunden haben wird, ist die höchste Anspannung überwunden. Dann aber wird die allmähliche Abwicklung der aus wirklichen Bedürfnissen heraus begehrten Rückzahlungen auf keine nennenswerten Schwierigkeiten stoßen.

In diesen ernsten Tagen wird sich gewiß der vaterländische Geist und das hohe Solidaritätsgefühl der gesamten Bevölkerung unserer Monarchie bekunden, und zwar vor allem dadurch, daß auf eine unnötigerweise überstürzte Mobilmachung der vorhandenen Zahlungsmittel gerade jetzt verzichtet wird. Eine überstürzte Mobilmachung erschwert das restlose Gelingen der finanziellen Mobilisierung, welche einen, und zwar nicht unwesentlichen Teil der militärischen Mobilisierung darstellt.

Es wäre daher unpatriotisch, wenn jemand, um sein ohnedies nicht gefährdetes Geld vermeintlich in Sicherheit zu bringen, über Bedarf abhebt und dadurch die vorhandenen Zahlungsmittel jenen entzieht, welche für das Vaterland, also auch für ihn ihr Leben einzusetzen haben. Niemand, der Gemeingefühl besitzt, wird es über sich bringen, die Mitbürger ganz mittellos ins Feld ziehen zu sehen, während er daheim überflüssige Vorräte aus vollständig unberechtigter und egoistischer Anglistigkeit unbentüht liegen hat! Demjenigen, der von einer Kriegsdienstleistung enthoben ist, wird noch Zeit und Gelegenheit genug geboten sein, das notwendige Geld im Bedarfsfalle zu erhalten. Eine rücksichtsvolle, besonnene Zurückhaltung bezüglich der Einlagenabhebungen ist doch wohl nur die geringste Mithilfe, die von dem einzelnen Zurückbleibenden bei kriegerischen Vorbereitungen geleistet werden muß.

Die Regierung kann nur zu wiederholten Malen versichern, daß weder durch den Krieg noch durch das Moratorium die Sicherheit der Einlagen irgend wie gefährdet ist, und fordert alle auf, unter den gegebenen Verhältnissen im vollen Vertrauen auf unsere wiederholt bewährten Institute jeder Anglistigkeit sich zu enthalten und von sinnlosen und die Allgemeinheit schädigenden Rückforderungen nicht unbedingt benötigter Spargelder abzusehen.

— (Neue Gefahrenklassen-Einteilung der unfallversicherungspflichtigen Betriebe.) Mit Verordnung des k. k. Ministeriums des Innern vom 6ten Juli l. J. werden die unfallversicherungspflichtigen Betriebe für die Periode vom 1. Jänner 1915 bis 31. Dezember 1919 neu in Gefahrenklassen eingeteilt. Diese Verordnung enthält zum Teile einige Verbesserungen im Interesse der Industrie und des Gewerbes. So erhielt § 1 der Verordnung, welcher von den zum unfallversicherungspflichtigen Betriebe gehörenden Hilfsanlagen handelt, einen Zusatz, wonach als weitere Voraussetzung für die einheitliche Klassifikation dieser Anlagen mit dem Hauptbetriebe auch ein örtlicher Zusammenhang gefordert wird. Es werden also künftig die Arbeiten in Manipulations-, Lager- und Badräumen, Regiearbeiten zur Beleuch-

tung, Beheizung und Reinigung der Betriebsstätten, Regiearbeiten zur laufenden Instandhaltung der Gebäude und Werkseinrichtungen dann, wenn diese Arbeiten von den eigentlichen Betriebsstätten örtlich vollständig getrennt vorgenommen werden, nicht als zum Betriebe gehörig behandelt. Sie scheiden somit, wenn nicht andere Gründe für ihre Unfallversicherungspflicht sprechen, z. B. Vorhandensein von Motoren, aus derselben aus. In den § 2 wurde eine dem Kleingewerbe zugute kommende Bestimmung aufgenommen, nach welcher Betriebe, in denen Motoren verwendet werden, dann in die niedrigere, für Betriebe ohne Verwendung von Motoren vorgeschriebene Gefahrenklasse einzureihen sind, „wenn eine Gefährdung der im Betriebe beschäftigten versicherten Personen durch den Maschinenbetrieb deshalb nicht eintritt, weil der Unternehmer die Arbeitsmaschinen und Triebwerke allein bedient.“

— (Änderung des Zinsfußes im Effektenbelehungs- und Effekteneskomptgeschäft des Postsparkassenamtes.) Auf Grund der §§ 8 und 6 der Kundmachungen vom 30. März 1901, betreffend die Einführung der Effektenbelehung und des Effekteneskomptes beim Postsparkassenamt (Bestimmungen für den Geschäftsverkehr, Abschnitt E, Punkt 8, und Abschnitt F, Punkt 6), wird vom 1. August 1914 an bis auf weiteres der Zinsfuß im Lombardgeschäft, und zwar für Belehung der Staatsrenten, der Partial-Hypothekendarlehen und der Pfandbriefe der Oesterreichisch-ungarischen Bank mit 3½ Prozent und für Darlehen auf andere Wertpapiere mit 9 %, für die Eskomptierung von Effekten mit 8 % festgesetzt.

— (Kotes Kreuz.) Die Sammelstellen, die von den Fräulein und Frauen, die Geldbeträge in Empfang nehmen, wollen die Güte haben, sie bei Herrn Ferdinand Staudacher, k. k. Rechnungsoffizial bei der Landesregierung, abzugeben.

— (Spenden für das Kote Kreuz.) Der Pfarrer Herr Franz Schweiger in Haselbach hat dem Kote Kreuz den Betrag von 50 K gespendet. Weitere Spenden sind bei der Bezirkshauptmannschaft Gurkfeld eingelangt von der Schulleitung Savenstein 14 K, vom Gemeindevorstand Savenstein 20 K, vom Gemeindevorstand Trebelno 10 K, vom Abgeordneten Pfarrer Herrn J. Gladnik in Trebelno 10 K, von der Spar- und Vorschußkasse in Trebelno 10 K, vom Pfarramt in Trebelno 10 K, von der Schulleitung in Ratschach 22 K.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Landesschulrat für Krain hat die Lehrerin an der Volksschule in Sairach Moisia Baebler-Delak über ihr eigenes Ansuchen bis auf weiteres der einklassigen Volksschule in Ledine und die Lehrerin an der Volksschule in Kal Paula Bilhar über ihr eigenes Ansuchen bis auf weiteres an die einklassige Volksschule in Hruševje zur Dienstleistung zugewiesen. Weiters hat der Landesschulrat anlässlich der Erweiterung der einklassigen Volksschule in Ravšice auf zwei Klassen den definitiven Lehrer und Schulleiter Alois Sežun zum Oberlehrer ernannt und den Lehrer an der Volksschule in Volk Franz Cul über sein eigenes Ansuchen an die einklassige Volksschule in Zalilog als Schulleiter versetzt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Gurkfeld hat den absolvierten Lehramtskandidaten Alois Strinjar zum provisorischen Lehrer an der Volksschule in St. Barthelma und den absolvierten Lehramtskandidaten Karl Vanic zum provisorischen Lehrer an der Volksschule in Arch ernannt. — Der k. k. Landesschulrat für Krain hat mit Zustimmung aller schulerhaltenden Faktoren die Erweiterung der vierklassigen mit zwei Parallelklassen ausgestatteten Volksschule in Altenmarkt bei Laas bei gleichzeitiger Auflösung dieser beiden Parallelabteilungen auf sechs aufsteigende Klassen erweitert und aus diesem Anlasse zwei neue Lehrstellen systemisiert.

— (Kriegskarte.) Eine sehr reich beschriebene, in vielen Farben sauber gedruckte und dabei recht billige Karte des vermutlichen künftigen Operations-Schauplatzes erscheint soeben bei Artaria & Co. in Wien — betitelt „Karte der Serbisch-Oesterreichisch-Ungarischen Grenzländer“ mit historischer Tabelle, bearbeitet von Dr. Peuder. — Sie enthält Südungarn mit ganz Ostroatien und Ostbosnien einerseits, andererseits Serbien und Montenegro, ersteres bis auf den südlichsten Streifen bei Monastir. — Die Karte ist durch den Verlag oder jede Buchhandlung um den billigen Preis von 1 K 20 h zu beziehen.

— (Vom Zirkus Charles.) Herr Direktor Karl Krone, Besitzer des Zirkus Charles, teilt uns mit, daß er sich infolge der kriegerischen Verwicklungen gezwungen gesehen hat, seinen Zirkusbetrieb bis auf weiteres einzustellen. Es werden also hier in Laibach zunächst keine weiteren Vorstellungen stattfinden, da über hundert österreichische Untertanen, die Direktor Krone in seinem Unternehmen beschäftigte, unter die Waffen gerufen wurden. Ihnen folgten gestern und heute etwa die gleiche Anzahl Reichsdeutscher, so daß einzelne Programmnummern ganz ausfallen müßten und auch der übrige Betrieb ohne Störungen nicht durchzuführen wäre. Unter diesen Umständen entschloß sich Direktor Krone für eine gänzliche Schließung des Unternehmens, das auf dem Platze an der Lattermannsallee vorerst reisefertig verpackt liegen bleiben wird.

— (Postsparkasse.) Im Monate Juli betragen in Krain die Einlagen im Sparverkehre 103.188 K 76 h, im Schedverkehre 10.184.677 K 47 h, die Rückzahlungen

im Sparverkehre 85.512 K 52 h, im Scheckverkehre 7.579.884 K 47 h.

— (Wem gehört das Motorrad?) Vor etwa drei Wochen kam zum Besitzer Franz Remšar in Log bei Prezovica ein unbekannter Bursche, der sich als Sohn eines Großkaufmannes ausgab und ihm ein Motorrad mit dem Bemerkten in Verwahrung überließ, daß es ihm versagt habe und daß er es bald abholen werde. Er kam aber nicht mehr zum Vorschein. Am Rade ist ein Täfelchen aus gewöhnlichem Pappdeckel angebracht, das den Buchstaben F. und die Nummer 511 trägt. Das Motorrad dürfte von einem Diebstahle herrühren. Der Bursche ist 18 bis 19 Jahre alt; er war mit einem grauen Stoffanzug (Kniehose), schwarzen Strümpfen, einem grauen Überzieher und einer Sportkappe von der gleichen Farbe bekleidet.

— (Aus Unvorsichtigkeit angeschossen.) Die 31 Jahre alte Anna Sichstein aus Nassenuß hat diesertage in Trieste einen gewissen Marzori, in dessen Familie sie die Kost erhielt, aus Unvorsichtigkeit angeschossen. Marzori hatte ihr einen kürzlich gekauften Revolver gezeigt, den sie, ohne zu wissen, daß er geladen war, zur Entladung brachte. Die Kugel drang dem Marzori in den Kopf und verletzte ihn lebensgefährlich.

Aufruf!

Durch unseres innigstgeliebten Kaisers Mund ruft das gemeinsame Vaterland seine Söhne unter die Waffen, um einen heimtückischen Feind in die gebührenden Schranken zu weisen.

Wir alle sind Zeugen der Begeisterung, mit welcher unsere braven Krieger, diesem Rufe folgend, Haus und Hof, Wirtschaft und Werkstätte verlassen, Weib und Kinder oft dem darbenenden Glende preisgeben müssen, um der hehrsten Pflicht gegen Kaiser und Vaterland nachzukommen.

In diesen Stunden des schmerzlichen Abschiedes gedenken wir der Helden, die sich losreißen von allem, was ihnen lieb und teuer ist, um hinauszuziehen auf das Feld der Ehre, und bitten innigst, sich der von uns veranstalteten Sammlung zur Linderung der Not der Zurückgebliebenen und für das „Rote Kreuz“ anzuschließen. Auch die geringste Spende wird mit dem innigsten Dank angenommen und in den Spalten unserer Zeitung veröffentlicht. Allfällige Spenden

wollen an unseren Sammelstellen: Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg, Kongreßplatz 2, und Administration der „Laibacher Zeitung“, Miklošičstraße 16, oder mittelst der dieser Auflage beigelegten Erlagscheine eingezahlt werden.

Theater, Kunst und Literatur.

— („Slovan“.) Inhalt der 8. Nummer: 1.) Mojs Gradnik: Briefe. 2.) Ivan Sanjar: Subula. 3.) A. Funtek: Wandernde Gedanken. 4.) D. Zupančič: Das Weißkrainer Mädchen. 5.) Franz Lovšin: Hochzeits- und andere Gebräuche in Weißkrain. 6.) Milan Pugalj: Tilda am Kreuze. 7.) Zvonimir Kojem: Den Segeln nach. 8.) Dr. Janko Lokar: Die beiden vorjährigen Konkurrenten für Nobels Literaturpreis. 9.) Dr. Vinko Zupan: Der deutsche Schriftsteller Karl Emil Franzos und die Slovenen. 10.) Paul Golia: Die Sterbenden. 11.) Vida: Späte Sehnsucht. 12. Bojeslav Molč: Lied ohne Aufschrift. 13.) Feuilleton (Literatur, Aufzeichnungen, Unsere Bilder). Das Heft enthält sechs Illustrationen.

Der Krieg.

Telegramme des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Wien, 5. August. Seine Majestät der Kaiser hat für Zwecke des Roten Kreuzes und für unterstützungsbedürftige Familien der Einberufenen in Österreich und Ungarn je eine halbe Million, ferner für unterstützungsbedürftige Familien der Einberufenen in Bosnien und der Herzegovina 100.000 K gespendet.

Wien, 4. August. Trotz wiederholter Versicherung, daß alle mit der allgemeinen Lage und den Kriegereignissen zusammenhängenden authentischen Nachrichten seitens der leitenden Stellen ehestens zu allgemeiner Kenntnis gebracht werden, finden die abenteuerlichsten Gerüchte in weiten Kreisen der Bevölkerung fortgesetzt bereitwilligste, durch keinerlei vernünftige Überlegung korrigierte Aufnahme und allgemeine Verbreitung. Diese Erscheinung ist um so bedauerlicher, als sich erfahrungsgemäß gerade alarmierende Ausstreuungen am hartnäckigsten erhalten und eine nicht genug scharf zu verurteilende unverantwortliche Irreführung der öffentlichen Meinung hervorrufen. Es bedarf daher der unausgesetzten Mithilfe der gesamten Bevölkerung, um derartige in ihrer Mitte erstandene und durch die selbst kritisch weitergegebene und dabei aufgebaute Nachrichten radikal zu unterdrücken. Gerade die Öffentlichkeit aber in ihren vielfachen sozialen Verzweigungen ist in den allermeisten Fällen selbst in der Lage, die Grundlosigkeit und Unhaltbarkeit plötzlich aufgetauchter Gerüchte jeder Art in der kürzesten Zeit einwandfrei festzustellen und letzteren damit auch den Boden zu entziehen, bevor sie in die Allgemeinheit zu dringen und nach irgend einer Richtung falsche Bilder zu erzeugen vermögen. Im Zusammenhange damit wird daher betont, daß jede Nachricht über Kriegereignisse und sonstige mit der allgemeinen Lage im Zusammenhange stehende Vorkommnisse von amtlicher Stelle zur gegebenen Zeit ohne Verschönerung und Verdrehung zur Veröffentlichung gelangen werden, so daß sich das Publikum auch in dieser Hinsicht mit vollstem Vertrauen auf die Kenntnisnahme der offiziellen Nachrichten beschränken und jeder Entstellung des derart einwandfrei fixierten Tatbestandes wie auch jeder Eskomptierung möglicher Ereignisse mit größter Energie entgegenzutreten kann.

Wien, 5. August. Das Gerücht von der Besetzung des Lovčen, also montenegrinischen Gebietes, mit allen daran geknüpften Einzelheiten ist absolut unbegründet. An der montenegrinischen Grenze fiel weder von unserer noch von montenegrinischer Seite ein Schuß. Die Feindseligkeiten trugen sich nur an der serbischen Grenze zu und beschränkten sich bisher, abgesehen von den bereits gemeldeten kleinen und unbedeutenden Affären bei Belgrad und an der Drina nur auf Plänkelleien gegenüberstehender Posten und Patrouillen. Die Öffentlichkeit muß sich aus den öfters erörterten Gründen gedulden, bis die Ereignisse wirklich in Gang gekommen sind.

Wien, 4. August. An der serbischen Grenze herrscht vollkommene Ruhe.

Wien, 3. August. Das bulgarisch-serbische Grenzgebiet ist von serbischen Militärflüchtlingen buchstäblich überschwemmt. Sie erzählen, daß sich die serbische Armee in einer trostlosen Lage befindet. Es herrsche größter Mangel an Lebensmitteln, auch Munition sei nicht genügend vorhanden. Die Konzentrierung der serbischen Armee vollziehe sich planlos. Unter den Offizieren und der Mannschaft herrsche allgemeine Mutlosigkeit.

Berlin, 4. August. Kaiser Wilhelm eröffnete heute mittags im Weißen Saale des Schlosses die außerordentliche Session des Reichstages mit einer Thronrede, worin es heißt: In unbeirrbarer Redlich-

keit verfolgte die Regierung auch unter den herausfordernden Umständen die Entwicklung aller sittlichen, geistigen und wirtschaftlichen Kräfte als das höchste Ziel. Alle Welt war Zeuge, wie unermüdet wir in den letzten Jahren in erster Reihe standen, um den Völkern Europas den Krieg zwischen den Großmächten zu ersparen. Mit der Ermordung meines Freundes Erzherzogs Franz Ferdinand tat sich ein Abgrund auf. Kaiser Franz Joseph war gezwungen, zu den Waffen zu greifen. Bei Verfolgung der berechtigten Interessen der österreichisch-ungarischen Monarchie trat Rußland der Monarchie in den Weg. An die Seite Österreich-Ungarns ruft uns nicht nur unsere Bundespflicht, es fällt uns zugleich die gewaltige Aufgabe zu, mit der alten Kulturgemeinschaft der beiden Reiche unsere eigene Stellung gegen den Ansturm feindlicher Kräfte zu sichern. Die russische Regierung setzte sich, dem unerfähtlichen Nationalismus nachgebend, für einen Staat ein, der durch die Begünstigung verbrecherischer Anschläge das Unheil des Krieges veranlaßte. Frankreichs Stellung kommt nicht überraschend. Nur zu oft stießen die Bemühungen, mit Frankreich zu freundlicheren Beziehungen zu gelangen, auf die alten Hoffnungen und den alten Groll. Uns treibt nicht Eroberungslust, uns befeelt der unbeugsame Wille, den Platz zu bewahren, worauf Gott uns gestellt hat. In aufgedrungener Notwehr, mit reinem Gewissen und reiner Hand ergreifen wir das Schwert.

Berlin, 4. August. Um 1 Uhr nachmittags fand im königlichen Schlosse die feierliche Eröffnung des Reichstages durch Kaiser Wilhelm statt. Der Feier wohnten außer einer überaus großen Zahl von Abgeordneten Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, die Hof-, Staats- und Militärwürdenträger, das diplomatische Korps, darunter der österreichisch-ungarische Botschafter mit dem Botschaftsrat und dem Militär- und Marineattaché bei. In der Loge saßen die Kaiserin mit der Kronprinzessin und den Prinzessinnen. Kurz nach 1 Uhr erschien der Kaiser in der Felduniform, von der Versammlung mit stürmischen Hochrufen begrüßt. Er schritt zum Baldachin, worauf der Reichskanzler vortrat und ihm die Thronrede übergab. Mit fester, lauter Stimme, jedes Wort betonend, verlas der Kaiser die Thronrede, welche von der Versammlung mit lautloser Stille angehört wurde. Aber gleich nach den ersten Sätzen erschollen stürmische Hochrufe, die sich nunmehr nach jedem Satz wiederholten. Als der Kaiser die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand erwähnte, bebte seine Stimme vor Erregung. Die Worte, daß Rußland der verbündeten Monarchie in den Weg getreten, stieß der Kaiser ganz kurz hervor. Als er von den Bündnispflichten gegenüber Österreich-Ungarn sprach, brausten orkanartig die Hochrufe durch den Saal. Nachdem der Kaiser die Verlesung der Thronrede beendet hatte, sprach er frei folgende Worte: Sie haben gelesen, meine Herren, was ich zu meinem Volke vom Balkon des Schlosses aus gesagt habe. Ich wiederhole: Ich kenne keine Partei mehr, ich kenne nur Deutsche und zum Zeichen dessen, daß Sie fest entschlossen sind, ohne Parteiunterschiede, ohne Standes- und Konfessionsunterschied zusammenzuhalten mit mir durch Dick und Dünn, durch Not und Tod, fordere ich die Vorstände der

Parteien auf, vorzutreten und mir dies in die Hand zu geloben. (Stürmische, nicht endemwollende Hochrufe folgten diesen Worten. Die Vorstände traten vor, worauf der Kaiser jedem von ihnen die Hand schüttelte.) Sodann erklärte der Reichskanzler den Reichstag für eröffnet. Die Versammlung stimmte das „Heil Dir im Siegerkranz“ an. Nachdem die letzten Töne verklungen waren, reichte der Kaiser dem Chef des Generalstabes und dem Reichskanzler die Hand, verbeugte sich vor der Versammlung und verließ unter stürmischen Hochrufen den Saal, womit die Feier, die auf alle Anwesenden einen unauslöschlichen, tiefen Eindruck machte, beendet war.

Berlin, 4. August. (Reichstag.) Schon das äußere Bild, das der Reichstag heute bei seiner ersten Sitzung bot, zeugte von dem Ernst der Stunde, in welcher das Haus zusammengetreten. Schon vor Beginn der Sitzung waren der Saal und die Tribünen gefüllt. Am Bundesratsstisch waren der Reichskanzler, sämtliche Staatssekretäre sowie eine überaus große Anzahl von Bundesratsbevollmächtigten erschienen. Zahlreiche Abgeordnete trugen Uniform. Um 3¼ Uhr nachmittags eröffnete der Abgeordnete Dr. Kaempf als Alterspräsident die Sitzung. Das Haus beschließt, von den Konstituierungsformalitäten Abstand zu nehmen. Über Antrag des konservativen Abgeordneten Westarp werden durch Zuruf zum Präsidenten und zu Vizepräsidenten diejenigen Herren einstimmig wiedergewählt, die am Schlusse der vorigen Session diese Ämter geführt haben. Präsident Dr. Kaempf widmet dem vorstorbenen Großherzog von Mecklenburg-Strelitz und dem Herzog Georg von Sachsen-Meiningen einen Nachruf, welchen das Haus stehend anhört, und fährt dann fort: Aus Anlaß des furchtbaren verbrecherischen Attentates auf Seine k. und k. Hoheit den Erzherzog Franz Ferdinand und höchstbesen Gemahlin habe ich dem k. und k. Botschafter von Österreich-Ungarn die Gefühle tiefsten Schmerzes und wärmster Anteilnahme namens des Reichstages ausgedrückt. (Lebhafte Zustimmung.) Hierauf ergreift unter atemloser Spannung des Hauses Reichskanzler von Bethmann-Hollweg das Wort und führt aus: Ein gewaltiges Schicksal bricht über Europa herein. Seit wir das Deutsche Reich und sein Ansehen in der Welt erkämpften, haben wir 44 Jahre lang in Frieden gelebt und den Frieden Europas gesichert. In friedlicher Arbeit sind wir stark und mächtig geworden und darum beneidet. Mit zäher Geduld haben wir es ertragen, wie unter dem Vorwande, daß Deutschland Kriegslüster sei, im Westen und Osten Feindschaften genährt und Fesseln gegen uns geschmiedet wurden. Der Wind, der da gesät wurde, geht jetzt als Sturm auf. Wie wollten in friedlicher Arbeit weiterleben und wie ein unausgesprochenes Gelübde ging es vom Kaiser bis zum jüngsten Soldaten: Nur zur Verteidigung einer gerechten Sache soll unser Schwert aus der Scheide fliegen. (Lebhafte Beifall auf allen Seiten des Hauses.) Der Tag, da wir es ziehen müssen, ist erschienen, gegen unseren Willen, gegen unser redliches Bemühen. Rußland hat die Brandsackel an das Haus gelegt. (Allseitige stürmische Zustimmung.) Wir stehen in einem aufgezungenen Kriege mit Rußland und Frankreich. Meine Herren! Eine Reihe von Schriftstücken, zusammengestellt in dem Drange der sich überstürzenden Ereignisse, ist Ihnen zugegangen. Lassen Sie mich die Tatsachen herausnehmen, die unsere Haltung kennzeichnen: Vom ersten Ausbruch des österreichisch-ungarisch-serbischen Konfliktes an erklären und arbeiten wir dahin, daß dieser Handel auf Österreich-Ungarn und Serbien beschränkt bleiben müsse. Alle Kabinette, in Sonderheit England, vertreten denselben Standpunkt. Nur Rußland erklärt, daß es bei der Aus-

tragung dieses Konfliktes mitreden müsse. Damit erhebt die Gefahr europäischer Verwicklungen ihr Haupt. (Lebhafte Rufe: Sehr richtig! Bewegung.) Sobald die ersten bestimmten Nachrichten über russische militärische Vorbereitungen vorliegen, lassen wir in Petersburg freundschaftlich aber ernst mitteilen, daß kriegerische Maßnahmen gegen Österreich-Ungarn uns auf Seite unseres Bundesgenossen finden und daß militärische Vorbereitungen gegen uns uns zu entsprechenden Gegenmaßnahmen zwingen würden. Mobilmachung aber wäre nahe dem Kriege. (Sehr richtig!) Rußland beteuert uns in feierlichster Weise seinen Friedenswunsch und daß es keinerlei militärische Vorbereitungen gegen uns treffe, aber inzwischen sucht England zwischen Wien und Petersburg zu vermitteln, was wir warm unterstützen. Am 28. Juli bittet der Kaiser telegraphisch den Zaren, er möge bedenken, daß Österreich-Ungarn das Recht und die Pflicht habe, sich gegen die großserbischen Umtriebe zu schützen, die seine Existenz unterwühlten. Der Kaiser erinnert an die solidarisches monarchischen Interessen gegenüber dem Morde von Sarajevo und hofft, daß der Zar ihn unterstützen werde, die Gegensätze zwischen Rußland und Österreich-Ungarn zu beseitigen. Ungefähr zu derselben Stunde und vor Empfang dieses Telegrammes bittet der Zar inständig den Kaiser um seine Hilfe, er wolle doch in Wien zur Mäßigung raten. Der Kaiser übernimmt die Vermittlerrolle, aber kaum ist die von ihm angenommene Aktion im Gange, so mobilisiert Rußland alle seine gegen Österreich-Ungarn gerichteten Streitkräfte (Allgemeine Bewegung, Pfuirufe). Österreich-Ungarn hatte nur gegen Serbien mobilisiert, gegen Norden zu nur zwei Armeekorps, aber fern von der russischen Grenze. Die russische Mobilisierung war grundfänglich schon beschloffen, bevor sich der Zar an den Kaiser wendete. (Bewegung.) Der Kaiser verweist sofort den Zaren darauf hin, daß sein Vermittleramt durch diese allgemeine Mobilmachung gegen Österreich-Ungarn erschwert, wenn nicht ganz vereitelt würde. Trotzdem setzen wir in Wien unsere Vermittlung fort, und zwar in Formen, die bis an die äußersten Grenzen dessen gehen, was sich mit unserem Bundesverhältnis vereinbaren läßt. Während der Zeit erneuert Rußland spontan seine Versicherungen, daß es gegen uns keine militärischen Vorbereitungen treffe. Es kommt der 31. Juli. In Wien soll die Entscheidung fallen. Unsere Vermittlung hat schon insofern Erfolg gehabt, als Wien auf unser Drängen in direkte Besprechungen mit Petersburg wieder eingetreten ist. Noch bevor die Entscheidung in Wien fällt, kommt die Nachricht, daß Rußland seine gesamte Wehrmacht, also auch gegen uns mobilisiert (Ungeheure Bewegung und Rufe: Unerhörte!) Die russische Regierung, die aus unseren wiederholten Versicherungen wußte, was die Mobilmachung gegen uns bedeutet, notifiziert sie uns nicht, gibt uns zu ihr keinerlei erklärende Aufschlüsse. (Hört! Rufe). Erst am Nachmittag trifft ein Telegramm des Zaren an den Kaiser ein, in dem er sich dafür verbürgt, daß seine Armee keine provokatorische Haltung gegen uns einnehmen werde, aber die russische Mobilmachung an unserer Grenze ist schon seit der Nacht vom 30. zum 31. Juli in vollem Gang. (Bewegung.) Während wir auf die russische Bitte in Wien vermitteln, erhebt sich die russische Wehrmacht an unserer langen, fast ganz offenen Grenze und Frankreich mobilisiert zwar noch nicht, aber trifft doch, wie es zugeht, militärische Vorbereitungen, und wir, wir hatten abichtlich bis dahin keinen Reservisten zu den Fahnen berufen, dem Frieden Europas zuliebe. (Bewegung.) Sollten wir weiter geduldig warten, bis etwa die Mächte, zwischen denen wir eingeteilt sind, den Zeitpunkt zum Losschlagen wählten? (Lebhafte Zwischenrufe: Nein! Nein! Stürmischer Beifall.) Dieser Gefahr Deutschland auszuweichen, wäre ein Verbrechen gewesen. (Allgemeine begeisterte Zustimmung.) Darum fordern wir noch am 31. Juli von Rußland die Demobilisierung als die einzige Maßregel, welche noch den europäischen Frieden erhalten könne. Die kaiserliche Botschaft in Petersburg erhält ferner den Auftrag, der russischen Regierung zu erklären, daß wir im Falle der Ablehnung unserer Forderungen den Kriegszustand als eingetreten betrachten müßten. Der kaiserliche Botschafter hat diesen Auftrag ausgeführt. Wie Rußlands Antwort auf unsere Forderung lautete, wissen wir heute noch nicht. (Allgemeine Bewegung.) Telegraphische Meldungen aus Petersburg darüber sind nicht an uns gelangt, obwohl der Telegraph weit unwichtigere Meldungen noch übermittelte. So sah sich, als die gestellte Frist längst verstrichen war, der Kaiser am 1. August nachmittags 5 Uhr genötigt, unsere Wehrmacht mobil zu machen. Zugleich mußten wir uns versichern, wie sich Frankreich stellen würde. Auf unsere bestimmte Frage, ob es in einem deutsch-russischen Kriege neutral bleibe, hat es uns geantwortet, es werde tun, was ihm seine Interessen gebieten (Bewegung, Heiterkeit). Das war ein Ausweichen auf unsere ausdrückliche Frage, wenn nicht ihre Verneinung. Trotzdem gab der Kaiser den Befehl, daß die französische Grenze unbedingt zu respektieren sei. Dieser Befehl wurde strikte befolgt bis auf eine einzige Ausnahme. Frankreich, das zu derselben Stunde wie wir mobil macht, erklärt uns, es werde eine Zone von zehn Kilometern an der Grenze respektieren. Und was geschah in Wirklichkeit? Bombenwerfende Flieger, Kavalleriepatrouillen auf reichsländisches Gebiet eingebrachte Kompanien. Damit hat Frankreich, obwohl der Kriegszustand noch nicht eingetreten war, den Frieden gebrochen und tatsächlich angegriffen. (Allgemeine Bewegung.) Was jene Ausnahme betrifft, so habe ich vom Chef des Generalstabes folgende Meldung erhalten: Von den fran-

zösischen Beschwerden über Grenzverletzungen unsererseits ist nur eine einzige zuzugeben. Gegen ausdrücklichen Befehl hat eine anscheinend von einem Offizier geführte Patrouille des 14. Armeekorps am 2. August die Grenze überschritten. Sie ist scheinbar abgeschossen. Nur ein Mann ist zurückgekehrt. Aber lange, bevor diese einzige kleine Grenzüberschreitung erfolgte, haben französische Flieger auf unsere Bahnlinsen Bomben geworfen, haben im Schluchtpaß französische Truppen unsere Grenzschutztruppen angegriffen. Unsere Truppen haben sich dem Befehl gemäß zunächst gänzlich auf die Abwehr beschränkt. Das ist Wahrheit. Wir sind in Notwehr und Not kennt kein Gebot. Unsere Truppen haben Luxemburg besetzt und vielleicht schon belgisches Gebiet betreten. Das widerspricht den Geboten des Völkerrechtes. Die französische Regierung hat zwar in Brüssel erklärt, die Neutralität Belgiens respektieren zu wollen, so lange der Gegner sie respektiere. Wir wußten aber, daß Frankreich zum Einfall bereit stand. Frankreich konnte warten, wir nicht. Ein französischer Einfall in unsere Platte am unteren Rhein hätte verhängnisvoll werden können. So waren wir gezwungen, uns über den berechtigten Protest der Luxemburger und der belgischen Regierung hinwegzusetzen. Das Unrecht, das wir damit tun, werden wir wieder gut machen, so bald unser militärisches Ziel erreicht ist. (Lebhafte Beifall.) Wer so bedroht ist, wie wir und um sein Höchstes kämpft, der darf nur daran denken, wie er sich durchhaut. (Ungeheure Bewegung auf allen Seiten des Hauses. Stürmischer, lang anhaltender Beifall.) Wir stehen Schulter an Schulter mit Österreich-Ungarn. (Stürmischer Beifall.) Was die Haltung Englands betrifft, so haben die Erklärungen, die Sir Edward Grey gestern im englischen Unterhaus abgegeben hat, den Standpunkt dargestellt, den die englische Regierung einnimmt. Wir haben der englischen Regierung die Erklärung abgegeben, daß, solange sich England neutral verhält, unsere Flotte die Nordküste Frankreichs nicht angreifen wird und daß wir die territoriale Integrität und die Unabhängigkeit Belgiens nicht antasten werden. Diese Erklärung wiederhole ich hiermit öffentlich vor aller Welt und ich kann hinzusetzen, daß, solange England neutral bleibt, wir auch bereit wären, in voller Gegenseitigkeit keine feindlichen Operationen gegen die französische Handelschiffahrt vorzunehmen. (Lebhafte Beifall.) Ich wiederhole das Wort des Kaisers: Mit reinem Gewissen zieht Deutschland in den Kampf. (Allgemeine Zustimmung und Beifall.) Wir kämpfen um die Früchte unserer friedlichen Arbeit, um das Erbe einer großen Vergangenheit und um unsere Zukunft. Die 50 Jahre sind noch nicht vergangen, von denen Molke sprach, daß wir gerüstet dastehen müßten, um die Errungenschaften vom Jahre 1870 zu verteidigen. Jetzt hat die große Stunde der Prüfung für unser Volk geschlagen. Aber mit voller Zuversicht setzen wir ihr entgegen. (Zustimmung.) Unsere Armee steht im Felde. Unsere Flotte ist kampfbereit. Hinter ihnen steht das ganze deutsche Volk. (Stürmischer sich immer wiederholender Beifall und Händeklatschen auf allen Seiten des Hauses und auf den Tribünen; der Beifall, der das Haus durchstößt, dauerte mehrere Minuten.) Reichskanzler fortfahrend: Die Vorlagen bedürfen keiner Begründung mehr. Ich bitte Sie, um ihre schnelle Erledigung. (Allgemeiner Beifall und Bewegung.) Das ganze Volk ist einig. Sie, meine Herren, kennen Ihre Pflicht in ihrer ganzen Größe. (Stürmischer nicht endenwollender Beifall und Händeklatschen. Tiefe, allgemeine Bewegung.) Präsident Dr. Kaempf: Der Ernst der Lage, über den niemand unter uns sich hat mehr täuschen können, ist in seinem vollsten Umfang und in seiner vollen Schwere in den Worten unseres Herrn Reichskanzlers zum Ausdruck gekommen. Wir befinden uns mächtigen Gegnern gegenüber, die uns von rechts und links bedrohen, ohne Kriegserklärung in unsere Grenzen hereingebrochen sind und die uns den Kampf zur Verteidigung unseres Vaterlandes aufgezungen haben. Wir sind uns bewußt, daß der Krieg, in den zu ziehen wir gezwungen sind, ein Kampf der Abwehr ist, gleichzeitig aber auch für Deutschland ein Kampf um die höchsten geistigen und materiellen Güter der Nation, ein Kampf auf Leben und Tod, ein Kampf um unsere ganzen Existenzen. (Stürmischer Beifall.) Der Augenblick, indem der Reichstag sich anschickt, angesichts des Ausbruches des Krieges, die Gesetze zu votieren, die für den Krieg und das Wirtschaftsleben der Nation während des Krieges die sicheren Grundlagen zu bieten bestimmt sind, ist ein feierlich und tief ernster, zu gleicher Zeit aber auch ein unendlich großer und erhebender. (Lebhafte Beifall.) Schwere Lasten müssen dem ganzen Volk auferlegt, schwere Opfer von jedem Einzelnen gefordert werden, aber es gibt niemand im ganzen Deutschen Reich, der nicht ein volles Verständnis hätte für das was auf dem Spiele steht und freudig diese Lasten übernimmt, freudig bereit ist, diese Opfer dem Vaterlande darzubringen. (Erneuter stürmischer Beifall.) Die

Begeisterung, die wie im Sturm durch das ganze Land braust, soll uns zeugen davon, daß das ganze deutsche Volk Gut und Blut zu opfern gewillt ist, für die Ehre des Deutschen Reiches Niemals hat das Volk einmütiger zusammengestanden als heute. Auch diejenigen, die sonst sich grundfänglich als Gegner des Krieges bekennen, eilen zu den Fahnen, ihre Vertreter im Reichstage bewilligen ungesäumt die für die Verteidigung des Reiches notwendigen Mittel. (Stürmischer Beifall, Händeklatschen auf allen Seiten des Hauses). Die Gesamtheit des Volkes steht somit fest und brüderlich ein für die Sühne des uns zugefügten Unrechtes und für die Abwehr des uns aufgezwungenen Kampfes. Wir wissen uns hierbei eins mit den verbündeten Regierungen. Wir alle, Regierungen und Volk, haben nur den einen Gedanken: Ehre, Wohlfahrt und Größe des Deutschen Reiches. (Allgemeine Zustimmung.) So zieht das Volk in den Waffen, im Bewußtsein seiner Stärke in den heiligen Kampf; Alt und jung von gleicher Begeisterung durchdrungen. Aus den Augen unserer Brüder und Söhne blickt der alte deutsche Kampfesmut, siegesfroh und siegesgewiß stehen wir zur Leitung unseres Heeres und unserer Marine. Die Einmütigkeit der ganzen Nation, die Stärke des Volkes in den Waffen, die Kaltblütigkeit der Heeres- und Marineleitung verbürgen uns den Sieg in dem Kampfe, den wir in dem Bewußtsein der Gerechtigkeit unserer Sache führen, zur Verteidigung der Ehre und der Größe unseres Vaterlandes. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen auf allen Seiten des Hauses.) Der Präsident Dr. Kaempf schlägt hierauf vor, die Sitzung zu schließen und die nächste Sitzung um 5 Uhr nachmittags zur Beratung der Vorlagen abzuhalten. Das Haus stimmt dem Vorschlage zu, worauf die Sitzung geschlossen wird. Um 5 Uhr 20 Min. nachmittags eröffnet der Präsident Dr. Kaempf die zweite Sitzung. In erster Lesung wird zunächst der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Feststellung eines Nachtrages zum Reichshaushalt für das Jahr 1914 beraten, wodurch der Reichskanzler ermächtigt wird, zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben die Summe von fünf Milliarden Mark im Wege des Kredites flüssig zu machen. Auf Vorschlag des Präsidenten wird mit dieser ersten Beratung die erste Beratung sämtlicher übriger vorliegenden bereits gemeldeten Gesetzentwürfe unter allgemeinem Beifall verbunden. Abgeordneter Haase (Sozialdemokrat) verliest eine Erklärung seiner Partei, wonach dieselbe ungeachtet ihrer prinzipiellen Stellung zum Krieg die geforderten Kredite bewilligen wird und weiters erklärt, daß sie die in den Kampf ziehenden Brüder ohne Unterschied der Partei mit ihren heißen Wünschen begleite. Diese Erklärung wird von allen Seiten des Hauses mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Weitere Meldungen zum Worte liegen nicht vor. Es schließt die erste Lesung. Das Haus tritt sofort in die zweite Lesung der Gesetzentwürfe ein. Diese werden unter großem Beifall unverändert angenommen. Unter den angenommenen Gesetzentwürfen befindet sich das Darlehenskassen-Gesetz, ferner ein Gesetzentwurf betreffend die Erhöhung der Unterstützungen an Familien in den Dienst getretener Mannschaften, weiters ein Gesetzentwurf über die Verlängerung der Fristen des Wechsels- und Scheckrechtes im Falle kriegerischer Ereignisse, endlich ein Gesetzentwurf betreffend Festsetzung von Höchstpreisen. Auf Vorschlag des Abgeordneten Spahn (Zentrum) tritt das Haus sofort in die dritte Lesung sämtlicher Gesetzentwürfe ein. Sie werden en bloc einstimmig angenommen. Die Ankündigung des Abstimmungsergebnisses wird vom ganzen Haus und sämtlichen Tribünen mit minutenlangem stürmischen Beifall begrüßt. Präsident Dr. Kaempf kündigt an, daß dem Hause ein Antrag auf Vertagung des Reichstages bis zum 24. November zugegangen ist. Dieser Antrag wird in allen drei Lesungen ohne Diskussion angenommen. Präsident Dr. Kaempf: Die Tagesordnung ist erledigt, damit ist unsere Arbeit beendet, mit der Schnelligkeit, die der Ernst der Lage erfordert. Sämtliche Mitglieder des Hauses sowie sämtliche Zuhörer auf den Tribünen erheben sich von ihren Plätzen. Präsident Dr. Kaempf: Wir haben die Mittel bewilligt, die bestimmt sind, für den Krieg und für das Wirtschaftsleben während des Krieges die nötige Sicherheit zu schaffen. Viele von unseren Herren Kollegen ziehen mit hinaus in den Kampf um die Ehre des Vaterlandes. Unter uns ist keiner, der nicht von einem oder mehreren Söhnen oder sonstigen Familienmitgliedern Abschied nehmen müßte und unsere ernsten und innigsten Segenswünsche begleiten sie auf den schweren, aber ehrenvollen Kampf, in den heiligen Kampf. (Lebhafte Beifall.) Unsere Segenswünsche begleiten unser ganzes Heer, unsere ganze Marine. (Lebhafte Beifall.) Wir sind des felsenfesten Vertrauens, daß die Schlachtfelder, die mit dem Blute unserer Helden getränkt werden, eine Saat hervorbringen werden, die dazu berufen ist, eine Frucht zu tragen, so schön, wie wir sie nur denken können, die Frucht neuer Blüte, neuer Wohlfahrt, neuer Macht des

deutschen Vaterlandes. (Lebhafter Beifall, Händeklatschen.) Reichskanzler von Bethmann-Hollweg: Meine Herren! Zum Schlusse dieser kurzen, aber ersten Tagung ein kurzes Wort: Nicht nur das Gewicht Ihrer Beschlüsse gibt dieser Tagung ihre Bedeutung, sondern der Geist, aus dem heraus sie gefaßt sind, der Geist der Einheit Deutschlands, des unbedingten rüchhaltlosen gegenseitigen Vertrauens auf Leben und Tod. (Lebhafter Beifall.) Was uns auch beschieden sein mag, der 4. August 1914 wird bis in alle Ewigkeit hinein einer der größten Tage Deutschlands sein. (Stürmischer Beifall auf allen Seiten.) Seine Majestät der Kaiser und seine hohen Verbündeten haben mir den Auftrag gegeben, dem Reichsrat zu danken. (Lebhafter Beifall.) Der Reichskanzler verliest sodann eine kaiserliche Verordnung, betreffend die Vertagung des Reichstages bis zum 24. November 1914. Präsident Dr. Kämpf: Meine Herren! Nach diesen Worten des Herrn Reichskanzlers bleibt uns nur übrig, nochmals zu beteuern, daß das deutsche Volk einig ist, bis auf den letzten Mann zu siegen oder zu sterben auf den Schlachtfeldern für die deutsche Ehre und die deutsche Einheit. (Allseitiger lebhafter Beifall.) Wir trennen uns mit dem Rufe: Seine Majestät der deutsche Kaiser, Volk und Vaterland leben Hoch! Hoch! Hoch! Sämtliche Mitglieder des Hauses, die den ganzen letzten Teil der Sitzung stehend angehört hatten, stimmen begeistert in das dreimalige Hoch ein. Präsident: Die Sitzung ist geschlossen. Im Saale und auf den Tribünen erschallte nochmals lebhafter Beifall und Händeklatschen, das noch lange Zeit, während sich der Saal leert, andauert. Hiemit ist die kurze, aber bedeutungsvolle Tagung des Reichstages, welche für jeden Teilnehmer denkwürdig bleiben wird, beendet.

Berlin, 4. August. Der Reichskanzler wurde in einer Vorlage ermächtigt, eine Anleihe von fünf Milliarden aufzunehmen.

Berlin, 4. August. Der russische Botschafter Sverbejev ist heute um 1 Uhr mittags vom Lehrter Bahnhof abgereist. Der Bahnhof war von Polizei und einem Zug des Garberegiments besetzt. Der französische Botschafter war mit seiner Familie und den Herren der Botschaft erschienen, um Abschied von Sverbejev zu nehmen. Sie durften aber nicht näher treten und den Abreisenden nichts zurufen. Beim russischen Botschaftsgebäude kam es, als Sverbejev es verließ, zu Demonstrationen. Einige aus der Botschaft kommende Russen lachten, als sie die Autos bestiegen, worauf stürmische Pfuirufe erschollen. Das Auto des Botschafters war von reitenden Schutzleuten eskortiert.

Berlin, 4. August. Dem französischen Botschafter Cambon wurden gestern nachmittags die Pässe zugestellt.

München, 4. August. Nach einer Mitteilung des Staatsministeriums des Außern sind dem französischen Gesandten in München gestern um 6 Uhr abends die Pässe zugestellt worden.

Berlin, 4. August. Vom kaiserlichen Statthalter in Elsaß-Lothringen ist dem Reichskanzler ein Telegramm aus Straßburg zugegangen, wonach die Stimmung der Bevölkerung des ganzen Elsaß vorzüglich ist. Die Truppen werden beim Durchzuge mit Begeisterung begrüßt. Zahlreiche Elsaßler melden sich als Kriegsfreiwillige.

Berlin, 4. August. Das Wolffsbureau bezeichnet die von London verbreiteten Gerüchte über einen Zusammenstoß deutscher und englischer Kriegsschiffe in der Nordsee als unwahr.

Spandau, 4. August. Es wurden drei Automobile angehalten, deren Insassen durch Soldaten ins Gefängnis gebracht wurden. Es soll sich um russische Spione handeln.

Berlin, 4. August. Das Wolffsbureau meldet: Teile der Besatzung von Memel schlugen gestern einen Vorstoß feindlicher Grenztruppen aus der Richtung von Krottingen zurück.

Königsberg, 4. August. Bei Lengwethen wurden 8 Mann einer russischen Uhlanenpatrouille vom deutschen Landsturm gefangen genommen. Man brachte sie nach Königsberg.

Paris, 4. August (um 2 Uhr morgens, via Rom). Der deutsche Botschafter Freiherr von Schön hat mit dem Personal der deutschen und der bayrischen Mission gestern um 10 Uhr abends Paris verlassen.

Paris, 2. August. Der Präsident der Republik hat ein Dekret unterzeichnet, womit in Frankreich und Algerien für die Dauer des Krieges der Belagerungszustand erklärt wird.

Brüssel, 5. August. Die Regierung hat den in Form eines Ultimatus gestellten Antrag des Deutschen Reiches, gegen die Garantie der Integrität und Unabhängigkeit den Durchmarsch der deutschen Truppen zu gestatten, abgelehnt, worauf der deutsche Gesandte Brüssel verließ. Hof und Regierung werden sich nach Antwerpen begeben.

London, 4. August. (Unterhaus.) In der gestrigen Sitzung des Unterhauses gab Staatssekretär Grey eine Erklärung ab, worin er einleitend sagte: Es sei jetzt ganz klar, daß der Friede Europas nicht bewahrt werden könne. Er fordert sodann das Haus auf, die Frage des Friedensbruches vom Gesichtspunkte der britischen Interessen sowie der Ehre und Verpflichtungen Großbritanniens frei von Leidenschaft ins Auge zu fassen. Wenn die Dokumente veröffentlicht wären, würde es sich zeigen, wie aufrichtig England bestrebt war, den Frieden zu wahren. Bezüglich der Verpflichtung Englands jagte Staatssekretär Sir Edward Grey, haben wir bis gestern nichts mehr als diplomatische Unterstützung versprochen. Sodann fuhr Grey fort: Er sei zur Zeit der Algierkonferenz gefragt worden, ob England bewaffnete Unterstützung gewähren würde? Damals habe er gesagt, er könne keiner fremden Macht etwas versprechen, was nicht aus vollem Herzen die Unterstützung der öffentlichen Meinung erhält. Er habe kein Versprechen gegeben, aber sowohl dem französischen wie dem deutschen Botschafter erklärt, daß, wenn Frankreich ein Krieg aufgezwungen werden sollte, die öffentliche Meinung auf Frankreichs Seite treten würde. Er habe in einen französischen Vorschlag eingewilligt, daß militärische und seemannische Sachverständige Englands und Frankreichs zusammenzutreten. Er habe dies deshalb getan, weil England sonst nicht in der Lage wäre, im Falle einer plötzlich eintretenden Krise Frankreich Beistand zu gewähren, wenn es ihn gewähren wollte. Er habe jedoch zu jenen Besprechungen seine Ermächtigung unter der ausdrücklichen Voraussetzung gegeben, daß nichts, was zwischen den militärischen und seemannischen Sachverständigen vor sich geht, eine der beiden Regierungen binde oder seine Entschließungsfreiheit beschränke. Während der Marokkokrise im Jahre 1911 habe sich seine Politik auf der genau gleichen Linie bewegt. Im Jahre 1912 wurde beschlossen, daß England bestimmte schriftliche Verständigung darüber besitzen soll, daß jene Besprechungen die Freiheit der Regierung nicht binden. Grey verlas einen am 22. Dezember 1912 an den französischen Botschafter gerichteten Brief, der das oben Gesagte, sowie seine (Greys) Zustimmung enthielt, daß, wenn einer der beiden Staaten oder eine der beiden Regierungen ernste Ursachen hätten, einen provozierenden Angriff seitens einer der drei Mächte zu erwarten, in eine Beratung darüber eintreten werde, ob beide Regierungen gemeinsam handeln wollten, um diesen Angriff zu verhindern. Dies, so sagte Grey, war unser Ausgangspunkt. Diese Erklärung schafft Klarheit über Verpflichtungen Englands. Die gegenwärtige Krise ist nicht aus einer Frage entstanden, die ursprünglich Frankreich betraf. Keine Regierung, kein Land hat weniger gewünscht in den Streit zwischen Österreich-Ungarn und Serbien hineinzugeraten als Frankreich, das ehrenhalber durch seine Verpflichtungen herein verwickelt wurde. Wir standen in langwährender Freundschaft mit Frankreich und wie weit das freundliche Verpflichtungen involviert, darüber möge jedermann sein eigenes Herz und seine Empfindungen zu Rate ziehen und das Maß der Verpflichtungen abschätzen. Grey fuhr sodann fort, seine persönliche Ansicht sei folgende: Die französische Flotte ist im Mittelmeer, die Nordküste Frankreichs ist ungeschützt. Wenn eine fremde, mit Frankreich im Kriege befindliche Flotte käme und dessen unverteidigte Küste angriffe, so könnte England nicht ruhig zusehen. Nach seiner Empfindung sei Frankreich berechtigt, sofort zu wissen, ob es im Falle eines Angriffes auf seine ungeschützte Küste auf die Beihilfe Englands rechnen könnte. Sodann erklärte Grey, er habe gestern abends dem französischen Botschafter die Versicherung gegeben, daß, wenn die deutsche Flotte im Kanal und in der Nordsee erscheine, um die französische Schifffahrt an der französischen Küste anzugreifen, die britische Flotte jeden in ihrer Macht liegenden Schritt gewähren würde. (Lebhafter Beifall.) Diese Erklärung bedürfe der Genehmigung des Parlamentes, sie sei keine Kriegserklärung. Er habe erfahren, daß die deutsche Regierung, wenn England sich zur Neutralität verpflichtet, bereit sein würde, zuzustimmen, daß die deutsche Flotte die Nordküste Frankreichs nicht angreifen würde. Dies wäre jedoch eine viel zu schmale Basis für Verpflichtungen englischerseits. (Beifall.) Der Staatssekretär wendet sich sodann der Frage der belgischen Neutralität zu: Er rekapituliert zunächst die Geschichte der belgischen Neutralität. Die britischen Interessen seien in dieser Frage ebenso stark wie im Jahre 1870. England könne seine Verpflichtungen nicht minder ernst auffassen, als Gladstone im Jahre 1820 es tat. Als die Mobilisierung begann, habe er an die französische und die deutsche Regierung telegraphiert, ob sie die belgische Neutralität respektieren würden. Frankreich

antwortete, daß es hiezu bereit wäre, falls nicht eine andere Macht diese Neutralität verlegt. Der deutsche Staatssekretär erwiderte, daß er nicht antworten könnte, bevor er sich nicht mit dem Reichskanzler und dem Kaiser beraten hätte. Er gab aber zu verstehen, daß er zweifle, ob es möglich wäre, eine Antwort zu erteilen, weil die Antwort deutsche Pläne enthüllen würde. Grey teilte sodann mit, daß England in der vorigen Woche sondiert worden sei. Ob es England beruhigen würde, wenn die Integrität Belgiens nach dem Kriege wieder hergestellt werden würde. Er habe erwidert, daß England seine Interessen und Verpflichtungen nicht verschächern könnte. Staatssekretär Grey verlas sodann ein Telegramm des Königs der Belgier an König Georg, das einen dringenden Appell um Intervention Englands zum Schutze der Unabhängigkeit Belgiens enthielt. Diese Intervention, jagt Grey, hat in der letzten Woche stattgefunden. Wenn die Unabhängigkeit Belgiens verloren ginge, so ginge auch die Hollands verloren. Das Parlament soll erwägen, welche britische Interessen auf dem Spiele ständen. Wenn wir in einer solchen Krise weglassen wollten, was unsere Verpflichtungen, unsere Ehre und unsere Interessen bezüglich Belgiens betrifft, so zweifle ich, ob, worüber auch immer wir am Ende an materieller Kraft verfügen mögen, dies einen größeren Wert hätte, im Vergleiche zu dem Maße an Achtung, das wir verloren haben würden. Ich glaube nicht, daß eine Großmacht, gleichviel, ob sie am Kriege teilnimmt oder nicht, am Ende des Krieges in der Lage sein wird, ihre Stärke auszudehnen. Wenn wir mit unserer mächtigen Flotte, die unseren Handel, unsere Küste und unsere Interessen schützen kann, am Kriege teilnehmen, werden wir alle weniger mehr zu leiden haben, als wenn wir uns passiv verhalten. Ich fürchte, wir werden in diesem Kriege fürchterlich zu leiden haben, gleichviel ob wir daran teilnehmen oder nicht. Unser Außenhandel wird aufhören. Am Ende des Krieges werden wir selbst, wenn wir nicht daran teilnehmen, sicherlich nicht in der materiellen Lage sein, unsere Macht entscheidend zu gebrauchen, um das ungeschehen zu machen, was im Laufe des Krieges geschehen kann, nämlich die Vereinigung ganz Westeuropas unter einer einzigen Macht gegen uns, wenn dies das Ergebnis des Krieges sein sollte. Staatssekretär Grey schloß: Wir sind bisher keine Verpflichtung über die Entsendung eines Expeditionskorps außer Land eingegangen. Wir haben die Flotte mobilisiert. Die Armee sind wir im Begriffe zu mobilisieren. Wir müssen bereit sein. Ich glaube aber, wenn das Land sich vergegenwärtigt, was auf dem Spiele steht, wird es die Regierung mit Entschlossenheit und Ausdauer unterstützen. Bonar Law und Redmond versichern die Regierung ihrer Unterstützung. Macdonald erklärte, England hätte neutral bleiben sollen. Sodann vertagt sich das Haus bis 7 Uhr abends. Nach Wiederaufnahme der Sitzung machte Staatssekretär Grey neuerlich Mitteilung über die Ablehnung des Vorschlages seitens Belgiens.

Haag, 4. August. Die Kammer ist zur Beratung eines dringlichen Gesetzentwurfes wegen des Krieges zusammengetreten. Der Präsident appellierte an die Einmütigkeit aller Parteien. Der Ministerpräsident erklärte, die Königin und die verantwortlichen Minister seien entschlossen, die Neutralität mit allen Kräften zu wahren und erwarten kalten Blutes und mit Entschlossenheit, was die Zukunft bringen wird. Die Kammer nahm sodann ohne Debatte mehrere dringliche Gesetzentwürfe an. Der Sozialdemokrat Troelstra betonte, daß das Nationalgefühl jetzt über den Parteihader stehen müsse. Die Sozialdemokraten widersetzen sich keineswegs der Mobilmachung, die durch unverschuldete Umstände notwendig geworden ist. Redner fragt den Ministerpräsidenten, ob er gewillt sei, eine Aktion zur Wiederherstellung des Friedens einzuleiten. Der Ministerpräsident erwiderte, die Regierung würde gerne eine solche Initiative übernehmen, wenn die Lage hierfür günstig wäre. In der ersten Kammer wird ein Antrag auf Erlassung eines Moratoriums, nachdem sich die Regierung dagegen ausgesprochen hat, zurückgezogen. Beide Kammern vertagten sich hierauf auf unbestimmte Zeit.

Haag, 4. August. Von amtlicher Seite wird die Meldung, deutsche Truppen hätten einen Einfall nach Holländisch-Vlimburg gemacht, wie es in einem Erlaß des Bürgermeisters von Antwerpen heißt, sehr energisch dementiert.

Haag, 4. August. Der deutsche Gesandte gab die positive Versicherung ab, Deutschland werde an die Niederlande kein Ultimatum stellen und die niederländische Neutralität respektieren, vorausgesetzt, daß diese von den Niederlanden auf das genaueste beobachtet wird.

Amsterdam, 4. August. In Amsterdam wird die Meldung vom Einrücken deutscher Truppen amtlich auf das energischste dementiert.

Rom, 4. August. Der Papst empfing gestern einen Pilgerzug aus Kolumbien. Auf die Ansprache des kolumbischen Gesandten Dr. Arango antwortete der Heilige Vater in einer Rede, worin er seinem Bedauern über das furchtbare Unglück, das Europa drohe, Ausdruck gab und den Pilgern empfahl, zu beten, daß die Mächte sich einigen mögen, damit die Katastrophe sich nicht ausbreite und die Hölle nicht triumphiere.

Bern, 4. August. Der Bundesrat hat beschlossen, der morgen tagenden Bundesversammlung einen Bericht über die Lage der Schweiz und der getroffenen Maßnahmen zu unterbreiten. Der Bericht gliedert sich in folgenden Anträgen: 1.) Die schweizerische Bundesversammlung erklärt ihren bestimmten Willen, neutral zu bleiben und ermächtigt den Bundesrat, dies in geeigneter Form den kriegsführenden Staaten und denjenigen Staaten kundzumachen, welche die Neutralität und Unantastbarkeit der Schweiz anerkannt haben. 2.) Die Bundesversammlung nimmt von dem Aufgebot der Armee genehmigend Kenntnis. 3.) Die Bundesversammlung erteilt dem Bundesrat unbeschränkte Vollmacht zur Ergreifung aller Maßnahmen, die zur Behauptung der Unabhängigkeit, Sicherheit und Neutralität der Schweiz erforderlich sind. Ferner hat der Bundesrat das Ausfuhrverbot sämtlicher Lebensmittel einschließlich Vieh erlassen.

Bukarest, 4. August. In dem unter dem Vorsitz des Königs Carol in Sinia abgehaltenen Ministerrat, an dem auch Prinz-Thronfolger Ferdinand, der Präsident der Abgeordnetenkammer, der frühere Ministerpräsident Majorescu, mehrere gewesene Minister und Vertreter der Regierungsparteien teilnahmen, wurde die von Rumänien unter den gegenwärtigen Umständen zu beobachtende Haltung einer Prüfung unterzogen. Der Ministerrat beschloß einmütig, daß Rumänien alle Maßnahmen zur Verteidigung der Grenzen ergreifen solle.

Stockholm, 4. August. Die schwedische Regierung hat ihre absolute Neutralität während der gegenwärtigen Kriege zwischen den fremden Mächten erklärt.

Stockholm, 4. August. Zur Sicherung der Neutralität hat das Marineministerium folgende Anordnungen getroffen: Mobilisierung der Flotte, der Küstenpositionen und des Küstensignalwesens, außerdem des Materials, das der Handelsflotte gehört, weiter Einberufung der bei der Küstenartillerie zur Disposition stehenden Offiziere und Reserveoffiziere in genügender Anzahl, endlich Einberufung so vieler Wehrpflichtiger, als die genannte Mobilisierung erfordert.

Stockholm, 4. August. Durch kaiserliche Verordnung wurde die 5. Klasse des Landsturmes einberufen.

Stockholm, 4. August. Der deutsche Botschafter in Petersburg ist mit dem Personale der Botschaft und des Konsulates gestern mit einem unter amerikanischen Flagge fahrenden Dampfer hier angekommen und setzte in einem Sonderzuge die Reise nach Tralleborg fort.

Tokio, 4. August. Der japanische Minister des Außern erklärte in einem Interview, es bestünden keine Abmachungen zwischen Japan und Rußland, die auf die gegenwärtige Lage Anwendung finden könnten.

Fliegen.

Ein schwarzes Kapitel. — Von Konrad Lange.

(Nachdruck verboten.)

Hundstage nennt man jene schwülen Tage, wo zwar längst keine Knospen mehr springen, dafür aber alle Fliegen auf den Beinen sind. Man kann vielem entgehen, aber den Fliegen nicht. So lange es diese Plage noch an der See und im Gebirge gibt, so lange gehören selbst diese gesundheitsfördernden Gegenden noch zu den Unvollkommenheiten dieser Welt. Ich hasse eigentlich niemand, am wenigsten das Getier. Ich gehe jedem Wurm und jeder Ameise aus dem Wege, aber die Fliegen in den Hundstagen, die hasse ich.

„Ich habe drei Königreiche, kannst du darin keinen anderen Platz finden?“ rief einst Jakob I. von Großbritannien einer frechen Fliege zu, die sich auf seine Nase gesetzt hatte. Fürsten und Fliegen! Manches schelmische Anekdote bringt beide zusammen, um uns scherzend zu beweisen, daß jenes schwarze Sommergesindel sozusagen allmächtig ist. „Zum Teufel, so deckt doch den Fliegen besonders!“ rief der Herzog Karl von Württemberg, als ihn die Fliegen beim Mahle im Dorfwirtshaus belästigten. Schnell deckte die schmutzige Birkin den zweiten Tisch, worauf sie lächelnd vor den Landesvater hintrat mit den Worten: „Befehlen nun Er. Durchlaucht, daß sich die Fliegen hinsetzen!“ Die Fliegen, das weiß man ja, sind eben nur einem einzigen Fürsten untertan, dem Höllenfürsten Beelzebub; das schöne Wort heißt ja nichts anderes als „Fliegenkönig“.

Die Rücksichtslosigkeit, mit der die Fliegen das menschliche Geschlecht in allen seinen Vertretern verfolgen und bedrängen, hat diesem selben Geschlecht letzten Endes nicht wenig imponiert. Im Altertum ließ man um das Haupt der Fliege den Glorienschein der Heldenhaftigkeit erstrahlen: sie galt als eines der mutigsten Geschöpfe. Selbst Vater Homer hat ihr diese Auffassung zuteil werden lassen. Als Menelaos im Kampfe die Göttin Pallas Athene um neue Kraft anfleht, da hat sie ihm nichts Besseres ins Herz zu legen als:

„... Der Flieg' unerschrockene Kühnheit, welche, wie oft sie auch immer vom menschlichen Leibe gepeinigt wird, doch anhaltend ihn sticht, nach Menschenblute sich jehnd!“

Somit sind wir in bezug auf die Wissenschaft von der Fliege bei dem hochintelligenten Volke der alten Griechen lediglich auf Hypothesen angewiesen. Vermutlich haben sie selbst die Fliegen nicht besonders gut gekannt, denn sonst würde jedenfalls Aristophanes, der doch über die „Wespen“ so eingehend geschrieben hat, auch den Fliegen einige Kapitel seiner Werke gewidmet haben. Desgleichen hätte sich auch wohl Plato in seinem „Gastmahl“, wo eine kleine Fliegenbetrachtung doch wahrhaftig nahe lag, nicht gar so gründlich in dieser Beziehung ausgeprochen.

Von jeher hat der Mensch, vornehmlich der schlafende, eine große Anziehungskraft auf das Fliegen geschlecht ausgeübt. Den Griechen blieb es vorbehalten, diese Anziehung auf sinnige Art zu deuten: nicht Blutdurst, Kampflust und Eigensinn veranlassen die Fliege, immer und immer wieder dem Menschen zu nahen, sondern ein Drang viel zarterer Natur zwingt sie zu diesem Gebaren.

Es war einmal — so erzählt uns Lucian der Später in seiner Lobrede auf die Fliege — ein schwarzgelocktes, reizendes Mädchen, das „Myja“ hieß. Diese niedliche Kleine entbrannte eines Tages in Liebe zu dem schönen Endymion und wurde dadurch eine Nebenbuhlerin der Göttin Selene. Da sich nun das Schwarzköpfchen den lieben langen Tag mit Summen und Singen in der nächsten Nähe des Geliebten zu schaffen machte und sich ununterbrochen erlaubte, durch Neckereien seinen Schlaf zu stören, verwandelte die grollende Selene es eines Tages in jenes schwarze, summende Wesen, das man im alten Griechenland Myja nannte, und das sich noch heutigen Tages in wunderbarer Zuneigung zu schlummernden Menschen ganz besonders hingezogen fühlt!

Und die alten Römer? Da könnte man nun allerdings versucht sein, anzunehmen, daß schon der Name „Musca domestica“, den die Fliege in der wissenschaftlichen Zoologie führt, ihre römische Existenz geradezu bedingt. Dem ist aber nicht so. Speziell englische Forscher, die ja in der alten Philologie das Blaue vom Himmel herunter dozieren, haben mit Sicherheit nachgewiesen, daß die klassische „Musca“ mit unserer Fliege nicht identisch sein kann. Während demnach das alte Rom für Fliegenstudium wenig Material bietet, hat es im Mittelalter, das steht fest, Fliegen die Hülle und Fülle gegeben. Man findet noch jetzt ihre Spuren in den alten Klosterbibliotheken! Auf den kostbarsten Handschriften müssen sie herumgefressen haben, und auf den schweinsledernen Einbänden haben sie sich verewigt. Die modernen Fliegen endlich sind ausgesprochene Kosmopoliten und haben einen scharf ausgeprägten internationalen Zug. Sie fühlen sich ebenso wohl im republikanischen Frankreich wie im kaiserlichen Rußland, wo selbst der allmächtige Zar sie in seinem Lande dulden muß. Politisch Unbequeme kann man nach Sibirien schicken. Die Fliege nicht. Sie steht über den Parteien. Es gibt Fliegen in Ruß j. L. und in Preußen, allerdings in Preußen mehr, aber nicht relativ, sondern nur absolut.

Die Fliegen sind eine Macht. Überall treffen wir sie, in der feinsten Gesellschaft bewegen sie sich und leben mit gleicher Behaglichkeit in den Zuchthäusern. Wir finden sie in Oberhof auf der Glazie des Erholung suchenden Berliner Börstianer und in Helgoland auf dem weißen Nacken einer schlanken Hamburgerin. Galant sind Fliegen immer. Gibt sich eine junge Dame, sie kann auch alt sein, gelegentlich eine kleine Blöke, ist, da kommt die kede Fliege und besieht sich mit ihren vielen Augen neugierig den Schaden. Aber auch dieser liebenswürdig löse Charakterzug stimmt uns nicht verfohnlich. Wir fürchten heute in der Fliege mehr und mehr eine gefährliche Verschlepperin von Krankheitskeimen und bekämpfen sie energischer als einst. Wissen wir doch jetzt, daß die große Kindersterblichkeit im Sommer zum großen Teile von den Fliegen verschuldet wird. „Wenn der Sommer heiß wird“ (Freidank) und auch sonst alles gut geht, soll eine einzige Fliege eine Nachkommenschaft von 25 Millionen Individuen bekommen können. Da braucht Myjas Geschlecht um seine Zukunft nicht bange zu sein, wohl aber der Menschheit, die sich hier einem Feinde von geradezu beängstigender Fruchtbarkeit gegenüber sieht. (Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke.

Steckenpferd-Linienmilch-Seife

nach wie vor unübertrefflich für eine rationelle Haut- und Schönheitspflege. Tägliche Anerkennungsschreiben. à 80 Heller überall vorrätig. 942 40-22

III. Spendenverzeichnis:

Table with columns: Name, Kotes Kreuz, Unterstützung. Includes names like Johann Janeich, Franz Kufmann, etc.

IV. Ausweis

der beim Stadtmagistrate eingelangten Spenden für Angehörige der Einberufenen.

Baronin Schwarz 200 K, Franz Zidar, Kaufm., 200 K, Prof. Balenta 50 K, Franz Tomec, Kaufmann, 10 K, etc.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: August, Zeit der Beobachtung, Barometerstand, Lufttemperatur, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 21.5°, Normale 19.6°.

Reitpferd

10 Jahre alt, sehr verlässlich, für den Militärdienst dressiert, ist mit komplettem Sattel billig zu verkaufen, ausserdem gelangt noch ein Sattel zum Verkauf. Auskunft: Marije Terezije cesta Nr. 16, I. Stock.

3145



Allen Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir schmerzbeugt Nachricht, daß unser innigstgeliebter, unvergesslicher Gatte, bezw. Vater, Schwager und Onkel, Herr

Ludwig Schley Südbahnportier

den 4. d. M. um 9 Uhr abends nach langem, schwerem Leiden in seinem 50. Lebensjahre sanft im Herrn entschlummert ist. Das Leichenbegängnis des lieben Dahingegangenen findet Donnerstag den 6. d. M. um 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause Bahnhofgasse Nr. 22 aus auf den evangelischen Friedhof statt.

An stilles Beileid wird gebeten. Laibach, am 4. August 1914.

Fanny Schley Gattin.

Hetty Schley Tochter. iur. Franz Schley Sohn.

Städtische Bestattungsanstalt Laibach.

Geschäfts- Lokale

3147 3-1 **zentralste Lage**
für **Novembertermin im**
Filipp Hof zu vermieten.

In der Ballhausgasse Nr. 10 sind
Knecht, Pferd
und Wagen
per Tag zu vergeben.
3146 3-1

Krieglebensversicherung!

auf die Dauer 1 Jahres ohne ärztliche Untersuchung mit sofortigem Beginn für alle Wehrpflichtigen leistet die k. k. priv. Lebensversicherungs-Gesellschaft Österreichischer Phönix. Diese Versicherung kann auch von Angehörigen abgeschlossen werden, wenn die wehrpflichtige Person sich bereits im Felde befindet oder zur Truppe eingerückt ist. Normale Lebensversicherungen mit ärztlicher Untersuchung ohne Kriegszuschläge für Wehrpflichtige und andere Personen werden wie vorher abgeschlossen. Auskünfte erteilen und Abschlüsse nehmen entgegen die Generalrepräsentanz in Laibach, vis-à-vis Cafe Europa, und die Hauptagentur in Laibach, Beethovenstraße Nr. 15. 3143 2-1

Amtsblatt.

3137 St. 493

Razglasilo.

Po § 60 zakona z dne 26. oktobra 1887, dež. zak. št. 2 z l. 1888, je c. kr. deželna komisija za agrarske operacije na Kranjskem v zvršitev nadrobne razdelbe skupnih zemljišč, z vl. 23, k. o. Senica, s. o. Ljubljana, postavila gospoda c. kr. dežel. vlade tajnika dr. Johanna Vrtačnika kot c. kr. krajnega komisarja za agrarske operacije.

Uradno poslovanje tega c. kr. krajnega komisarja se prične takoj.

S tem dnevom stopijo v veljavnost določila zakona z dne 26. oktobra 1887 glede pristojnosti oblastev, potem neposredno in posredno udeleženih, kakor tudi glede izrecil, katera ti oddado, ali poravnava, katere sklepe, naposled glede zaveznosti pravnih naslednikov, da morajo pripoznati zaradi zvršitve agrarske operacije ustvarjeni pravni položaj.

V Ljubljani, dne 22. julija 1914.

Za predsednika c. kr. deželne komisije za agrarske operacije:

Detela.

3. 493

Kundmachung.

Gemäß § 60 des Gesetzes vom 26. Oktober 1887, L. G. Bl. Nr. 2 de 1888, hat die k. k. Landeskommission für agrarische Operationen in Krain behufs Durchführung der Spezialteilung der Gemeinschaftsgründe, G. E. 23, K. O. Senica, G. B. Laibach, als k. k. Lokalkommissär für agrarische Operationen den Herrn k. k. Sekretär Dr. Johann Vrtačnik bestellt.

Die Amtswirklichkeit dieses k. k. Lokalkommissärs beginnt sofort.

Von diesem Tage angefangen treten in Ansehung der Zuständigkeit der Behörden, dann in Ansehung der unmittelbar und mittelbar Beteiligten, sowie der von denselben abzugebenden Erklärungen oder abzuschließenden Vergleiche, endlich in Ansehung der Verpflichtung der Rechtsnachfolger, die behufs Ausführung der Agraroperation geschaffene Rechtslage anzuerkennen, die Bestimmungen des Gesetzes vom 26. Oktober 1887 in Wirksamkeit.

Laibach am 22. Juli 1914.

Für den Vorsitzenden der k. k. Landeskommission für agrarische Operationen:

Detela.

3136 St. 493

Razglasilo.

Po § 60. zakona z dne 26. oktobra 1887, dež. zak. št. 2 z l. 1888, je c. kr. deželna komisija za agrarske operacije na Kranjskem v zvršitev nadrobne razdelbe skupnih zemljišč, z vl. 2, k. o. Senica, s. o. Ljubljana postavila gospoda c. kr. deželne vlade tajnika dr. Johanna Vrtačnika kot c. kr. krajnega komisarja za agrarske operacije.

Uradno poslovanje tega c. kr. krajnega komisarja se prične takoj.

S tem dnevom stopijo v veljavnost določila zakona z dne 26. oktobra 1887, glede pristojnosti oblastev, potem neposredno in posredno udeleženih, kakor tudi glede izrecil, katera ti oddado, ali poravnava, katere sklepe, naposled glede zaveznosti pravnih naslednikov, da morajo pripoznati zaradi zvršitve agrarske operacije ustvarjeni pravni položaj.

V Ljubljani, dne 22. julija 1914.

Za predsednika c. kr. deželne komisije za agrarske operacije:

Detela.

3. 493.

Kundmachung.

Gemäß § 60 des Gesetzes vom 26. Oktober 1887, L. G. Bl. Nr. 2 de 1888, hat die k. k. Landeskommission für agrarische Operationen in Krain behufs Durchführung der Spezialteilung der Gemeinschaftsgründe G. E. 2, K. O. Senica, G. B. Laibach, als k. k. Lokalkommissär für agrarische Operationen den Herrn k. k. Sekretär Dr. Johann Vrtačnik bestellt.

Die Amtswirklichkeit dieses k. k. Lokalkommissärs beginnt sofort.

Von diesem Tage angefangen treten in Ansehung der Zuständigkeit der Behörden, dann in Ansehung der unmittelbar und mittelbar Beteiligten sowie der von denselben abzugebenden Erklärungen oder abzuschließenden Vergleiche, endlich in Ansehung der Verpflichtung der Rechtsnachfolger, die behufs Ausführung der Operationen geschaffene Rechtslage anzuerkennen, die Bestimmungen des Gesetzes vom 26. Oktober 1887, in Wirksamkeit.

Laibach, am 22. Juli 1914.

Für den Vorsitzenden der k. k. Landeskommission für agrarische Operationen:

Detela.

3125 3-1 St. 1619/1914

Razglas.

V zmislu § 30., odst. 7, predpisa o zaračunanju direktnih davkov se s tem razglašuje, da se nahaja pri c. kr. davčnem uradu v Litiji za rudarja Janeza Bič, preje stanujočega v Toplicah pri Zagorju št. 125 (kolonija), sedaj neznanega bivališča nekje na Nemškem, nerealizujoče preplačilo na osebni dohodnini za leto 1913 v znesku 3 K 60 h.

Stranka se s tem pozivlje, da se v svrhu povračila zgoraj označenega zneska pri c. kr. davčnem uradu v Litiji zglati ustmeno ali pismeno, na kar se ji bode omenjeni znesek s posredovanjem c. kr. finančnega ravnateljstva v Ljubljani v gotovini povrnil potome c. kr. poštnohranilnega urada na Dunaju.

C. kr. okrajno glavarstvo Litija

kot davčna oblast,

dne 30. julija 1914.

Z. 1619/1914

Kundmachung.

Gemäß § 30, Abs. 7, der Vorschrift über die Verrechnung der direkten Steuern wird kundgemacht, daß beim k. k. Steueramte Littai für den Häuer Johann Bič, früher wohnhaft in Töplitz bei Sagor Nr. 125 (Kolonie), dessen gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt ist, eine unrealisierbare Überzahlung an Personaleinkommensteuer pro 1913 per 3 K 60 h vorhanden ist.

Die Partei wird hiemit aufgefordert, sich wegen Rückerstattung des oben bezeichneten Geldbetrages beim k. k. Steueramte in Littai mündlich oder schriftlich zu melden, worauf sodann die bare Rückvergütung des Betrages

im Wege der k. k. Finanz-Direktion in Laibach durch das k. k. Postsparkassenamt in Wien an die Partei erfolgen wird.

K. k. Bezirkshauptmannschaft Littai

als Steuerbehörde,

am 30. Juli 1914.

3077 3-2 Nc. I 157/14/2

Amortizacija.

Po prošnji gosp. Ferdinanda Stare, vpok. c. kr. sodnega svetnika v Ljubljani, uvaja se postopanje v namen amortizacije nastopne, po prositelju baje izgubljene na ime «Splošno kreditno društvo v Ljubljani» se glaseče hranilne knjižice «Obrtnega pomožnega društva v Ljubljani» št. 511 v znesku 348 K 84 h.

Imetnik te hranilne knjižice se torej pozivlja, da uveljavi svoje pravice v 1 letu, 6 tednih in 3 dneh, ker bi se sicer po preteku tega roka izreklo, da knjižica nima moči.

C. kr. okrajno sodišče v Ljubljani, odd. I, dne 26. julija 1914.

3105 E 190/14/6

Dražbeni oklic.

Dne 21. septembra 1914

dopoldne ob 9. uri bo pri spodaj oznamenjeni sodnji, v izbi šte. 4, dražba zemljišča vl. št. 126, 448 k. o. Bušča vas, 526 kat. obč. Planina in zemljiška polovica vlož. št. 414 k. o. Planina s pritlikino vred, ki sestoji iz: 1 preše, 1 lesene truge za na voz, 1 klepala, 1 kadi in 3 lestvic za na voz.

Nepremičninam, ki jih je prodati na dražbi, je določena vrednost na 11.182 K 26 h, pritikline na 68 K.

Najmanjši ponudek znaša 7500 K 18 h; pod tem zneskom se ne prodaje.

C. kr. okrajno sodišče Kostanjevica, odd. II, dne 17. julija 1914.

Junger, waffenunfähiger

Kaufmann

sucht entsprechenden Posten während der Kriegsdauer.

Vakanzanzeigen mit Gehaltsmitteilung erbeten unter „Kanzleitigkeit 267“, hauptpostlagernd Laibach. 3144

Tüchtiger Buchhalter

deutscher Korrespondent, erfahren und mit allen Bureauarbeiten wohl vertraut, sucht ständige Nachmittagsbeschäftigung.

Gefällige Zuschriften erbeten unter „Vertrauensmann“ an die Administration dieser Zeitung. 3139 1

Strümpfe und sonstige Strickwaren, weiters Wäsche, Krägen, Manschetten u. Krawatten sind am billigsten zu haben im Spezialgeschäfte

A. & E. Skaberné

Grosse Auswahl!

491
104-52

Solide Bedienung!



Der Yankee, der sehr praktisch ist, als Schuhputz nie Erdal vergißt

Wer 12 verschiedene Erdal-ABC-Anzeigen ausschneidet und gesammelt einschickt, erhält einen ganzen Satz von 25 Erdal-ABC-Künstlermarken in farbenprächtiger Ausführung von der Erdal-Fabrik in Wien, III., Petrusgasse. 4065

Verkaufskontor für Krain: B. Globočnik & Cie. in Laibach.

Stanovanja **Schöne Wohnung.**

Na Slovenskem trgu št. 8 se odda z **novembrom** stanovanje s tremi sobami, pripravno za pisarno, v I. nadstropju. Drugo stanovanje v II. nadstropju s tremi sobami in kopalnico. Več pri hišniku. 3133 2-1

Benötige dringend zur Vergebung des Bierschanks während der Militärtransporte einen

Übernehmer.

Offerenten wollen sich an Josef Schrey, Restaurateur am Hauptbahnhof in Laibach, wenden, um die näheren Bedingungen einzuholen. 3120 3-3

Echter Dalmatinerwein

Samotok und Opollo

Liter 80 h bis 1 K

M. Žerjav, Streliška ulica 32. 3068 8-7

Bei Magen- und Darmkatarrh

Gicht, Zuckerkrankheit, überhaupt bei allen Erkrankungen bestens empfohlen die wichtige Broschüre „Die Krankenkost“ von Leitmaier. Preis 70 h. Vorständig in der Buchhandlung Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

Im Hause Nr. 14 in Gradišče ist eine schöne Wohnung im I. Stocke mit vier Zimmern und allem Zugehör zum nächsten Novembertermin

zu vermieten.

Anfrage beim Hausmeister. 2949 6

Vertretung für Krain: THE REX CO.



den gleichen Brieftext **tippen,** ist Zeitvergeudung. **Opalograph**

ervielfältigt Hand- u. Maschinenschrift mittels Glasplatte
Tausende scharfe Abzüge in beliebiger Farbe von einer Urschrift od. Zeichnung. Verführung kostenlos und unverbindlich auf Anruf Norden 548
Prospekt und Druckproben frei
OPALOGRAPH-COMP.
Berlin O 2, Burgstrasse 30.

2829 12-8

Laibach, Selenburgova ul. 7, Tel. 38.

Zahvala.

Gospod Karol Krone, ravnatelj in lastnik cirkuškega podjetja «Charles», je glede na oklic mestnega župana g. dr. Ivana Tavčarja usmiljenim srcem za podporo sirot, žena in mater, katerih očetje, možje ali sinovi so vpo-klicani pod orožje, prepustil ves prejemek svoje prve predstave dne 1. av-gusta 1914 v znesku 1950 K 40 h, ob kontroli uradnih funkcionarjev mestne občine v navedeni dobrodelni namen.

Za ta velikodušni dar izreka podpisani mestni magistrat gospodu Karolu Krone najtoplejšo zahvalo.

Mestni magistrat ljubljanski,

dne 2. avgusta 1914.

Danksagung.

Herr Karl Krone, Direktor und Besitzer des Cirkus «Charles», hat infolge Aufrufes des Bürgermeisters Dr. Ivan Tavčar zur Unterstützung der Waisen, Mütter und Frauen, deren Väter, Söhne oder Männer unter die Waffen gerufen wurden, die Gesamteinnahme seiner ersten Vorstellung am 1. August 1914 im Betrage von 1950 K 40 h zum gedachten wohl-tätigen Zwecke überlassen.

Für diese hochherzige Spende spricht der gefertigte Stadtmagistrat Herrn Karl Krone seinen wärmsten Dank aus.

Stadtmagistrat Laibach

am 2. August 1914.

Depot der

k. u. k. Generalstabskarten

Maßstab 1:75.000.

Preis per Blatt 1 K, in Taschenformat auf Leinwand gespannt 1 K 80 h.

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bambergs Buchhandlung

Laibach, Kongreßplatz Nr. 2.

Beim Einkaufe verschiedener Manufaktur- waren bitten sich gef. an die Firma

A. & E. Skaberné

492 104-52

zu wenden.

Engros und Detail! Anerkannt billige Preise!

Soeben erschien!

Soeben erschien!

Karte des Österreichisch - Ungarisch - Serbischen Kriegsschauplatzes

Bearbeitet von **PAUL LANGHANS**

Hauptkarte: Karte der nordwestlichen Balkan-Halbinsel (Serbien, Montenegro, Bosnien, Herzegowina, Albanien, Dalmatien, Kroatien, Slavonien usw.) mit Angabe der strategischen Eisenbahnen, der Truppenstandorte, der Befestigungen usw. 1:1,000,000.

Nebenkarte: Machträume von Dreibund und Zweierverband nebst deren Gefolgsstaaten 1:10,000,000. 3093 15-4

Preis: K 1'20; mit Postzusendung K 1'30.

Vorrätig in der

Buch-, Kunst- u. Musikalienhandlung Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach

Kongreßplatz Nr. 2.

Anker-Thymol-Salbe
Bei leichteren Verletzungen, offenen und Brandwunden. Dose K — 80.

Anker-Liniment. Capsici compos.
Etsatz für Anker-Pain-Expeller
Schmerzstillende Einreibung
bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht usw.
Flasche K — 80, 1.40, 2.—.

Anker-Eisen-Albuminat-Tinktur.
Bei Sturmat und Bleichsucht.
Flasche K 1.40.

Zu haben in den meisten Apotheken oder direkt zu beziehen von:
Dr. RICHTERS
Apothek „Zum Goldenen Löwen“, Prag 1,
Elisabethstraße 5.

3942 23

Hotel „Lloyd“

Die Restauration und den schönsten Gastgarten von Laibach

empfehl dem geehrten P. T. Publikum

Karl Tausen

Hotelbesitzer 2978 3

Laibach, Sv. Petra cesta Nr. 7.